

# zeughaus Kino

APRIL und MAI 2012

Papas Kino?

Friedrich der Große

Kinematografie heute: Serbien

Grzegorz Królikiewicz

Berlin.Dokument

Unter Vorbehalt



## **RWF: DISKUSSIONEN UND FILMPROGRAMME**

Rainer Werner Fassbinder (1945-1982) ist einer der bedeutendsten europäischen Regisseure deutscher Herkunft. Um Fassbinders Werk neu zu erschließen, laden die Filmzeitschrift *Revolver*, das Collegium Hungaricum Berlin, die Rainer Werner Fassbinder Foundation, die Bundeszentrale für politische Bildung und das Zeughauskino zu einer Veranstaltungsreihe ein, die sich über sechs Etappen zwischen Mai und November erstrecken wird. Während im Rahmen von Konferenzen Film- und Medienfachleute, Schauspieler, Kritiker, Philosophen und Wissenschaftler Fassbinders Nachlass für politische, historische, kulturelle und filmische Visionen nutzen werden, lädt das Zeughauskino im Vorfeld der Tagungen jeweils zur Wiederentdeckung der Filme von Rainer Werner Fassbinder ein. Die erste RWF-Konferenz wird am 12. Mai im Collegium Hungaricum Berlin stattfinden, die Filmreihe startet am 11. Mai mit *Welt am Draht*. Wir freuen uns auf und über Ihren Besuch.  
*Ihr Zeughauskino*

## **KINEMATOGRAPHIE HEUTE: SERBIEN**

Es mag voreilig sein, von einem neuen serbischen Kino zu sprechen. Dass aus Serbien gegenwärtig fantastische Filme kommen, mag hingegen niemand bestreiten. Nach dem Ende der Ära Milošević befindet sich die serbische Filmszene in einem Aufbruch. Junge Talente wie Nikola Ležaić, Stefan Arsenijević und Vladimir Perišić feiern im In- und Ausland Erfolge, während die Produktionen von Željimir Žilnik, Emir Kusturica und anderer erfahrener Regisseure weiterhin international wahrgenommen werden und dafür sorgen, dass das zeitgenössische serbische Kino weltweit zu den aufregendsten und vielfältigsten Kinematografien zählt. Begleitet und unterstützt wird dieser Aufbruch von einer Kulturpolitik, die den serbischen Film fördert: In Novi Sad findet seit 2007 ein serbisches Filmfestival statt und das 2005 gegründete Film Center Serbia unterstützt die internationale Vernetzung der Filmschaffenden. Hierzulande gelangen jedoch nach wie vor viel zu wenige serbische Filme in den Verleih, für ein Studium der jungen Filmszene aus Belgrad ist immer noch der Besuch eines Festivals notwendig. Die Reihe KINEMATOGRAPHIE HEUTE: SERBIEN, die 19 Spiel- und Dokumentarfilme vorstellt, präsentiert nun erstmals eine umfangreiche Filmschau des zeitgenössischen serbischen Kinos.

*Eine Filmreihe in Zusammenarbeit mit der Botschaft der Republik Serbien und mit freundlicher Unterstützung des Film Center Serbia, besonderer Dank an Bernd Buder, Kristina Jovanović und Una Domazetoski.*

## **PAPAS KINO?**

Am 28. Februar 1962 verlas der Regisseur Ferdinand Khittl in einer Pressekonferenz der 8. *Westdeutschen Kurzfilmtage* eine Erklärung, in der der Anspruch erhoben wurde, den neuen deutschen Spielfilm zu schaffen, und die mit den Sätzen endete: »Der alte Film ist tot. Wir glauben an den neuen«. Die von der Presse als »Oberhausener Gruppe« bezeichneten Unterzeichner des Manifests hatten ihr Pressegespräch unter den Titel »Papas Kino ist tot!« gestellt, denn für die beabsichtigte Erneuerung des westdeutschen Films glaubte die Gruppe in der Generation ihrer Väter keine Vorbilder und Mitstreiter ausfindig machen zu können. »Papas Kino«, das war das herkömmliche, veraltete, eskapistische und anspruchslose Kino, das Kino der Langeweiler und Routiniers. Anlässlich des 50. Jahrestags der Unterzeichnung des Oberhausener Manifests unterzieht die Reihe PAPAS KINO? das westdeutsche Kino am Ende der 1950er und Anfang der 1960er Jahre einer Prüfung. Handelt es sich wirklich um ein Kino der Uninspirierten und Unengagierten? Fanden sich unter den »Alten« tatsächlich keine Filmkünstler, die hätten helfen können, den »Jungen deutschen Film« aus der Taufe zu heben? Fehlte dem deutschen Kino jéglicher frische Wind? War Papas Kino tot?

## **FILM POLSKA: GRZEGORZ KRÓLIKIEWICZ**

Wenngleich Grzegorz Królikiewicz zu den ganz großen polnischen Regisseuren gehört, ist er hierzulande nur Spezialisten bekannt. Formal radikaler als beispielsweise Krzysztof Kieślowski oder Jerzy Skolimowski, wurden Królikiewicz's Filme selten ins Ausland geschickt. Und wenn doch, so kamen sie mit Preisen zurück. Królikiewicz arbeitet mit den besten Künstlern zusammen, mit dem Performancekünstler Zbigniew Warpechowski, der spektakuläre Räume für einige seiner Filme geschaffen hat, mit den Komponisten Henryk Kuźniak und Janusz Hajdun sowie mit international renommierten Kameramännern wie Bogdan Dziworski oder Zbigniew Rybczyński. Auch in politisch rauen Jahren blieb Królikiewicz im Land, im Ausland produzierte er nie. Er verfasste theoretische Schriften und hervorragende Filmanalysen und beobachtete die politische Lage genau, wusste jede Lücke, jeden für ihn günstigen Personalwechsel in den Leitungspositionen zu nutzen. Sein Œuvre umfasst Spielfilme, Fernsehspiele, Dokumentar- und Essayfilme.

Im Rahmen von filmPOLSKA präsentiert die Reihe GRZEGORZ KRÓLIKIEWICZ in Deutschland die erste vollständige Retrospektive der bisher für das Kino entstandenen Arbeiten. Kuratorin der Retrospektive ist Angela Haardt. Ein besonderer Dank geht an Kornel Miglus, Monika Richter und das Polnische Institut Berlin.

## **FRIEDRICH DER GROSSE**

Friedrich II. von Preußen – genannt »der Große« – gehört in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu den populärsten Figuren des deutschen Kinos und der »Preußenfilm« zu den besonders erfolgreichen Genres. Bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs sollen über 40 Preußenfilme entstanden sein, darunter allein 15 Produktionen, in denen der Schauspieler Otto Gebühr Friedrich den Großen verkörperte. Wie kein zweiter Darsteller prägte Gebühr das Bild des Preußenkönigs in der Öffentlichkeit. Begleitend zur Ausstellung FRIEDRICH DER GROSSE – VEREHRT, VERKLÄRT, VERDAMMT... versammelt die Reihe FRIEDRICH DER GROSSE vor allem Filme aus der Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus. Die ausgewählten Produktionen sind Beispiele einer politisch und ideologisch motivierten Instrumentalisierung Preußens. Sie vermitteln Vorstellungen von Militär und Staatsmacht, Nation und Volk, Herrschaft und Demokratie und legen dabei ein lebendiges Zeugnis von den Debatten ihrer Produktionszeit und dem Nachleben von Friedrich II. in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ab. Die Reihe UNTER VORBEHALT, die weitere Preußenfilme vorstellt, knüpft im April und Mai an das Thema der Filmreihe an.

## **UNTER VORBEHALT**

Die Vorführung mancher Filme, die während des »Dritten Reichs« entstanden sind, ist nur unter Vorbehalt möglich. Diese so genannten Vorbehaltsfilme dürfen zwar gezeigt, aber sie müssen eingeführt und mit dem Publikum diskutiert werden. Ihre Vorführung soll der Aufklärung über den Nationalsozialismus dienen. Zum Korpus der Vorbehaltsfilme gehören über 40 abendfüllende Produktionen. Darunter finden sich Spielfilme wie *Jud Süß* oder *Hitlerjunge Quex* – Filme, von denen immer wieder die Rede ist, wenngleich sie kaum jemand gesehen hat. Die meisten Vorbehaltsfilme sind jedoch vollkommen unbekannt. Die Reihe UNTER VORBEHALT, die in unregelmäßiger Folge alle Vorbehaltsfilme vorstellen und diskutieren wird, möchte unter anderem dazu beitragen, das Reden über das Kino des »Dritten Reichs« von diesen blinden Flecken der Diskussion zu befreien. Dabei wird auch die Frage eine Rolle spielen, wie wir mit dem filmischen Erbe des Nationalsozialismus umgehen möchten – und wer dieses »wir« ist. Das Programm im April und Mai knüpft an die Filmreihe FRIEDRICH DER GROSSE an. Es versammelt nationalsozialistische Historienfilme, die vor allem im Preußentum nach Idealen und Vorbildern für die Gegenwart suchen. Vorge stellt werden auch Filme, die mittlerweile nicht mehr zum Korpus der Vorbehaltsfilme gehören, deshalb aber nicht minder diskussionswürdig sind.

## BERLIN.DOKUMENT

**BERLIN.DOKUMENT** – unter diesem Titel präsentiert das Zeughauskino monatlich ein Programm mit dokumentarischen Aufnahmen von Berlin. Die Veranstaltungen im April und Mai, die sich dem Straßenverkehr und modernen Kommunikationsformen bzw. Berliner Unternehmen widmen, versammeln noch einmal Filme aus den 1920er Jahren. Eingeführt werden die Programme von Jeanpaul Goergen, der die Reihe konzipiert und kuratiert hat.

### Berlin in den Zwanziger Jahren (4)

#### **Berlins Entwicklung. Bilder vom Werdegang einer Weltstadt**

D 1921, R: Felix Lampe, 28' | 35 mm

#### **Im Strudel des Verkehrs. Ein Film für Jedermann**

D 1925, R: Leo Peukert, 48' | 35 mm

#### **Das Haupttelegraphenamt Berlin** D 1926, 24' | 35 mm

Mit Trickzeichnungen, Fotos und Filmaufnahmen zeichnet der Lehrfilm *Berlins Entwicklung* (1921) den Weg der Stadt durch die Jahrhunderte bis zur Weltstadt nach. Mitte der 1920er Jahre wird das Tempo der Moderne und die zunehmende Motorisierung Berlins zunehmend als Bedrohung empfunden. In dem Kulturfilm *Im Strudel des Verkehrs* (1925) stapft der Moloch Verkehr in Gestalt eines riesigen Roboters aus Blech und Stahl über den Potsdamer Platz. Der Film will sowohl die Berliner als auch die Neuankömmlinge über die Gefahren des Straßenverkehrs informieren; dabei kann sich die Polizei als Freund und Helfer profilieren. In der zweiten Hälfte der 1920er Jahre setzt in Deutschland eine wirtschaftliche Erholung ein. Im Haupttelegraphenamt in der Oranienburgerstraße werden 1926 täglich weit über 100.000 Telegramme verarbeitet. Ein großzügiges Rohrpostnetz sorgt für ihre schnellste Verbreitung innerhalb der Stadt und eine ausgeklügelte Arbeitsorganisation und modernste Technik für ihre unverzügliche Weiterleitung in alle Welt. (jg)

*Klavierbegleitung: Eunice Martins*

*Einführung: Jeanpaul Goergen*

**am 21.4 um 18.30 Uhr**

**am 22.4. um 18.30 Uhr**

Im Strudel des Verkehrs.  
Ein Film für Jedermann



**Berlin in den Zwanziger Jahren (5)****Unterwegs in Berliner Unternehmen**

Kurzfilmprogramm, ca. 100' | 35 mm

Die Zwanziger Jahre sind auch ein Jahrzehnt der Filmwerbung. Industrie- und Werbefilme haben uns Aufnahmen von Ortsteilen und Unternehmen überliefert, die in dokumentarischen Filmen sonst nicht vorkommen. In Niederschönhausen lernen wir den Hufschmied, den Kohlehändler sowie den Rind- und Schweine-Schlächter kennen. Zur Berliner Turn- und Sportwoche 1925 stellt ein Film die zahlreichen Spiel- und Sportplätze der Stadt vor. In einer Cöpenicker Genossenschaftswäscherei sehen wir die Arbeitsbedingungen der zumeist weiblichen Beschäftigten. Ein anderer Film führt durch einen der modernsten Großbäckerei-Betriebe Europas. Dann tauchen wir ein in das bunte Treiben in den Markthallen, die die Berliner tagtäglich mit Fleisch, Gemüse und frischen Blumen vorsorgen. Kurze Zeichentrickfilme werben für den Berliner Lokal-Anzeiger, die Meierei Bolle, die Kino- und Photo-Ausstellung 1925, eine Polizeiausstellung sowie für Grundbesitz in der Gartenstadt Bollensdorf bei Neuenhagen. Ernst Udet unternimmt waghalsige Reklameflüge für Rasierklingen über Berlins historischer Mitte. (jg)

*Klavierbegleitung: Eunice Martins**Einführung: Jeanpaul Goergen***am 12.5. um 18.30 Uhr****am 13.5. um 18.30 Uhr**

## FILM POLSKA: GRZEGORZ KRÓLIKIEWICZ

Wenngleich Grzegorz Królikiewicz zu den ganz großen polnischen Regisseuren gehört, ist er hierzulande nur Spezialisten bekannt. Formal radikaler als beispielsweise Krzysztof Kieślowski oder Jerzy Skolimowski, wurden Królikiewicz's Filme selten ins Ausland geschickt. Und wenn doch, so kamen sie mit Preisen zurück. Królikiewicz arbeitet mit den besten Künstlern zusammen, mit dem Performancekünstler Zbigniew Warpechowski, der spektakuläre Räume für einige seiner Filme geschaffen hat, mit den Komponisten Henryk Kuźniak und Janusz Hajdun sowie mit international renommierten Kameramännern wie Bogdan Dziworski oder Zbigniew Rybczyński. Auch in politisch rauen Jahren blieb Królikiewicz im Land, im Ausland produzierte er nie. Er verfasste theoretische Schriften und hervorragende Filmanalysen und beobachtete die politische Lage genau, wusste jede Lücke, jeden für ihn günstigen Personalwechsel in den Leitungspositionen zu nutzen. Sein Œuvre umfasst Spielfilme, Fernsehspiele, Dokumentar- und Essayfilme. Im Rahmen von filmPOLSKA präsentiert die Reihe GRZEGORZ KRÓLIKIEWICZ in Deutschland die erste vollständige Retrospektive der bisher für das Kino entstandenen Arbeiten. Kuratorin der Retrospektive ist Angela Haardt. Ein besonderer Dank geht an Kornel Miglus, Monika Richter und das Polnische Institut Berlin.



Wieczne pretensje



FILM POLSKA: GRZEGORZ KRÓLIKIEWICZ



**Wieczne pretensje** *Ewige Nörgelei* PL 1974,  
 R/B/Sch: Grzegorz Królikiewicz, K: Bogdan Dziworski,  
 Ausstattung: Zbigniew Warpechowski, M: Henryk Kuzniak,  
 D: Bogusz Bilewski, Franciszek Trzeciak, Lucyna  
 Winnicka, 70' | 35 mm, OmeU

In gestalterischer Hinsicht Królikiewicz's radikalstes Werk, auch die Erzählung ist in hohem Maße fragmentiert. Królikiewicz schafft in *Ewige Nörgelei* eine intensive Atmosphäre von allgemeiner Verlorenheit, Desintegration und von ins Absurde gleitenden gesellschaftlichen Verhältnissen, in denen eine Ordnung nur behauptet wird. Die jämmerliche Hauptfigur, Franek, ohne Lebensziel und Handlungsantrieb, klammert sich an einen Bekannten, Rysio, dem die Aufsicht über ein Schlachthaus obliegt. Er deckt dort Betrug auf. Nirgends wird zielführend gearbeitet. Man spürt eher als dass man sieht: Geflüster hinter vorgehaltener Hand, im Fond eines Wagens, in Telefonzellen. Allein die Zirkusartisten arbeiten präzise, sichtbar und auf gegenseitigem Vertrauen aufbauend.

Die Schauspieler mischen sich immer wieder unter Menschen auf öffentlichen Plätzen. Der Szenenbildner Warpechowski gestaltet eine Galerie mit Schaufenstern, in der die Schauspieler agieren und nicht nur von uns im Kino, sondern auch von Passanten auf der Straße begafft werden. Die Gesellschaftskritik wurde sofort erkannt. Królikiewicz erhielt ein Arbeitsverbot, *Ewige Nörgelei* durfte 16 Jahre lang nicht gezeigt werden, das Zensurprotokoll war bis zur Auflösung der kommunistischen Partei im Jahr 1990 unter Verschluss. (ah)

*In Anwesenheit von Bogdan Dziworski und Bogna Janiec*

**am 13.4. um 19.00 Uhr**



**Klejnót wolnego sumienia Die Kostbarkeit des freien**

**Gewissens** PL 1981, R: Grzegorz Królikiewicz, B: Mirosław Korolko, K: Krzysztof Ptak, Ausstattung: Zbigniew Warpechowski, M: Janusz Hajdun, D: Mieczysław Voit, Krzysztof Luft, Krystyna Kożanecka, Jarosława Michalewska, Olgierd Łukaszewicz, 90' | 35 mm, OmeU

Für das Fernsehen hat Królikiewicz historische Filme geschaffen, mit denen er zu einem Zeitpunkt an stolze Momente der polnischen Geschichte erinnern wollte, als dies politisch nicht opportun war. Als *Die Kostbarkeit des freien Gewissens* realisiert werden sollte, wird der zuständige Redakteur ausgewechselt. Doch in den Monaten der Solidarność, vor Ausrufung des Kriegszustandes, ist ein freieres Arbeiten möglich. Królikiewicz gründet die Filmproduktion *Aneks*, so dass *Die Kostbarkeit des freien Gewissens* als Spielfilm fürs Kino entstehen kann.

In opulenten Bildern und historischem Kostüm erzählt der Film von einem besonderen Augenblick der polnischen Geschichte: der letzte König des Magatengeschlechts der Jagiellonen, Zygmunt II. August, stirbt 1572. Die Gefahr religiöser Bürgerkriege ist groß. Aufgeschreckt durch die Bartholomäusnacht in Frankreich handelt der polnische Adel einen Kompromiss aus, der Herrschaft und Religionszugehörigkeit trennt. Die zukünftigen Könige müssen nun auf dieses Toleranzedikt schwören: die Warschauer Konföderation von 1573. *Die Kostbarkeit des freien Gewissens* beschreibt am Schicksal zweier Familien verschiedener Bekenntnisse die entstehenden Tragödien. Den Stoff bezieht Królikiewicz aus Janusz Słowackis frühem Epos *Jan Bielecki*. (ah)

Einführung: Angela Haardt

am 13.4. um 21.00 Uhr

**Zabicie ciotki** **Die Tante erschlagen**

PL 1984, R/B: Grzegorz Królikiewicz, K: Krzysztof Ptak,  
M: Janusz Hajdun, D: Robert Cherubin, Maria Kleydysz,  
Wanda Łuczycka, Gustaw Holoubek,  
105' | 35 mm, OmeU

Vom Filmbild können wir nie wissen, ob es eine Realität zeigt oder eine Phantasie. Ob äußere Wirklichkeit oder Imagination, der Film kann nur ein Bild zeigen. Diesen Umstand macht sich Królikiewicz in *Die Tante erschlagen* zunutze, indem er die Mordphantasien des Protagonisten als reale Handlungen behandelt. Nur selten streut er Hinweise aus, die uns Zuschauer beruhigen können. Królikiewicz's Verfahrensweise ist aber nicht nur ein formales Spiel, sondern beruht auf dem philosophischen Verständnis, das Denken des Verbrechens der verbrecherischen Handlung anzunähern, wodurch Parallelen zu Dostojewskis *Schuld und Sühne* entstehen, ein wichtiger Bezugspunkt für Królikiewicz. *Die Tante erschlagen* beruht auf der gleichnamigen Erzählung von Andrzej Bursa, die in die 1980er Jahre transponiert wird und damit auf die Hoffnungslosigkeit der Jugend und die Zeit des Kriegszustandes verweist. (ah)

am 14.4. um 19.00 Uhr

am 19.4. um 20.00 Uhr



**Tańczący jastrząb** **Der tanzende Habicht**

PL 1977, R/B: Grzegorz Królikiewicz, K: Zbigniew Rybczyński,  
Ausstattung: Zbigniew Warpechowski, M: Janusz Hajdun  
D: Franciszek Trzeciak, Beata Tyszkiewicz, Beata Tumkiewicz,  
Tadeusz Lomnicki, 98' | 35 mm, OmU

Nach dem gleichnamigen Roman von Juliusz Kawalec zeigt *Der tanzende Habicht* einen typischen Lebenslauf in Polen, vor allem im Nachkriegspolen, als Kinder aus den Dörfern in die Städte zum Studium zogen und bei besonderem Fleiß auch die Klassenschranken überwandnen. Im Mittelpunkt steht die Romanfigur Michał Toporny, der als Technokrat beständig auf der Karriereleiter hinaufsteigt, bis ihn – wie viele vor ihm – eine falsche Entscheidung bzw. die mangelnde Produktivität andernorts die Stellung kostet. In kurzen und kürzesten Episoden werden ein ganzes Leben und seine Tragik erzählt. Spannend ist vor allem, wie die Szenen ausgewählt worden sind und wie sie nicht nur die Handlung vorantreiben, sondern auch das Milieu und den jeweiligen historischen Zusammenhang charakterisieren. Eine eigene interpretatorische Arbeit leistet die Kamera von Rybczyński, die mit extremen Unter- und Aufsichten arbeitet. (ah)

*Einführung:* Angela Haardt

**am 14.4. um 21.00 Uhr**



**Przypadek Pekosińskiego** *Der Fall Pekosiński* PL 1993,  
R/B: Grzegorz Królikiewicz, K: Ryszard Lenczewski, M: Antonio  
Vivaldi, D: Bronisław Pekosiński, Maria Klejdysz, Henry Sobiechart,  
Anna Seniuk, Franciszek Trzeciak, 85' | 35 mm, OmeU

Ein außergewöhnliches Schicksal in Polen: Ein Baby wird über den Zaun eines von Deutschen beherrschten Konzentrationslagers geworfen. Es behält eine Verkrüppelung davon zurück. In Heimen aufgewachsen, zur Religiosität erzogen, von Parteimenschen in Anspruch genommen, wird man auf den jungen Mann Pekosiński erst aufmerksam, als er sich als ein Meister des Schachspiels erweist. Pekosińskis Versuche, etwas über seine Herkunft zu erfahren, bleiben jedoch erfolglos. Seine Berufswünsche werden ignoriert, die Kirche lehnt den Krüppel ab, die Partei bedient sich seiner, wenn es gerade passt. Auch ein Journalist nutzt ihn aus. Bezahlt wird er immer wieder mit Wodka... Królikiewicz trifft auf ihn in dieser Situation. Nach einem halben Jahr der Annäherung und des gemeinsamen Schachspiels entschließt er sich zu einem Reenactment, in dem Pekosiński sich selbst spielt. Das Reenactment, heute eine beliebte Form der physischen Aneignung historischer Ereignisse, schafft in *Der Fall Pekosiński* eine Distanz zum Geschehen, verhindert dadurch Reaktionen des emotionalisierten Mitleids und arbeitet – aber das ist die spezifische Kunst von Królikiewicz – die Persönlichkeit seines Protagonisten heraus. (ah)

am 15.4. um 19.00 Uhr

**Drzewa** *Bäume* PL 1995, R: Grzegorz Królikiewicz, B: Jerzy  
Jankowski, K: Stefan Pindelski, Ausstattung: Krzysztof Tyszkiewicz,  
M: Andrzej Panufnik, Jean C. Roche, Pierre Huguët, D: Ewa  
Kasprzyk, Paweł Wawrzecki, Maria Klejdysz, Franciszek  
Trzeciak, 85' | 35 mm, OmeU

Das Verhältnis der Menschen zur Natur, insbesondere zu den Bäumen ist schon immer widersprüchlich gewesen und nach dem jeweiligen Willen der Menschen entschieden worden. Wir essen Pflanzen, mitunter aber spricht unser ökologisches Gewissen. Um den Film *Bäume*, den Królikiewicz dem Horrorgenre zuordnet, wurde am meisten gestritten: Die Biologin Eva untersucht Baumblätter. Sie misst ihre Reaktionen auf Nadelstiche, sowohl den Schmerz als auch die psychischen Langzeitwirkungen. Eva ist auf das Wohl-



wollen ihres Professor angewiesen, der sie zu weiteren Leistungen antreibt. Ihr Ehemann fordert ebenfalls Aufmerksamkeit. Er wird eifersüchtig auf ihre Arbeit und richtet seine Aggression gegen die Bäume. Am Ende stirbt ein ganzer Wald.

Królikiewicz's Film *Bäume* besitzt mehrere biblische Verweise. Das Verhältnis von Wissenschaft und Natur steht ebenso in Frage wie die Gegensätze zwischen Wort und Tat. Vielleicht ist um diesen Film auch deshalb so sehr gestritten worden, weil *Bäume* eine empfindliche Seite in uns anzuschlagen weiß und eine befriedigende Antwort auf die aufgeworfenen Fragen ein grundlegend neues, die biblische Aufforderung »Macht Euch die Erde untertan« kritisierendes Denken voraussetzt. (ah)

*Einführung: Angela Haardt*

**am 15.4. um 21.00 Uhr**

**Fort 13 Festung Nr. 13** PL 1983, R: Grzegorz Królikiewicz,  
 B: Krzysztof Osada, K: Stefan Pindelski, Ausstattung: Jerzy  
 Groszang u.a., M: Henryk Kuźniak, D: Leon Niemczyk,  
 Janusz Krawczyk, Grażyna Szapołowska, Zygmunt  
 Konieczny, 98' | 35 mm, OmU

Die Geschichte hat sich tatsächlich zugetragen: Zwei russische Kriegsgefangene, ein Hauptmann und ein Oberleutnant (im Film *Festung Nr. 13* polnischer Herkunft und deshalb katholisch), wurden 1917 in den Verliesen der Festung Przemysl verschüttet und dann vergessen. Wasser, Lebensmittel und Kerzen waren dort gehortet und sicherten so das Überleben. Der Hauptmann verlor den Lebensmut und brachte sich um. Der Oberleutnant ergab sich hingegen seinem Schicksal. Er wurde nach sechs Jahren lebend gefunden. Auch sein in der Einsamkeit geschriebenes Tagebuch konnte geborgen werden. Es enthält nicht nur die Rückschau auf sein Leben, sondern zeigt auch den Weg ins Innere, wo alles Weltliche zunehmend abgestreift wird. Królikiewicz gestaltete auf der Grundlage der verbürgten Geschichte eine Studie über die existentielle Bedingung des Menschseins. Was bleibt, was ist der Kern des Menschen? Was macht das Individuum aus? Körper und Seele, wer sitzt in wessen Gefängnis? *Festung Nr. 13* kann auch als ein Bild für die Zeit des Kriegszustandes, in der der Film entstanden ist, gesehen werden. (ah)

*Einführung: Angela Haardt*

**am 17.4. um 20.00 Uhr**





**Na wylot** Durch und durch PL 1972, R/B: Grzegorz Królikiewicz, K: Bogdan Dziworski; M: Henryk Kuźniak, Janusz Hajdun, Ausstattung: Zbigniew Warpechowski, D: Franciszek Trzeciak, Anna Nieborowska, 70' | 35 mm, OmeU

Atemberaubende Bilder in Schwarzweiß mit großen graphischen Qualitäten. Kein Bild ist überflüssig. Erzählt wird eine Geschichte aus den 1930er Jahren, als ein jung verheiratetes Paar aus der sozialen Unterschicht drei alte und wehrlose Menschen brutal ermordet. Im Gerichtssaal dann, unter der Drohung der Todesstrafe, nehmen beide Partner die Schuld jeweils auf sich und versuchen den anderen zu schützen. Das erregte Aufsehen.

Während in der Eingangsszene, die das Milieu und die erfahrenen Erniedrigungen am Beispiel eines nächtlichen Trinkgelages als Plansequenz zeigt, die Kamera das Geschehen mit schweifendem Blick und scheinbar ununterbrochen beobachtet, sind die Bilder der Liebesgeschichte – die Annäherung, das allmählich wachsende, aber sprachlos bleibende gegenseitige Vertrauen – in strengsten Kompositionen mit fast unveränderten Kamerapositionen festgehalten. Das Schwarzweiß der Bilder lässt sich auf eine zentrale Frage menschlichen Lebens beziehen, auf die Frage nach Gut und Böse. Und wenn Beides hier auch eindeutig zuzuordnen ist, so kann das eine nicht durch das andere überdeckt, versöhnt oder aufgehoben werden. Ähnliche Fragen haben Królikiewicz auch in späteren Filmen, zum Beispiel in *Faust*, beschäftigt. (ah)

**am 18.4. um 20.00 Uhr**

## FRIEDRICH DER GROSSE

Friedrich II. von Preußen – genannt »der Große« – gehört in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu den populärsten Figuren des deutschen Kinos und der »Preußenfilm« zu den besonders erfolgreichen Genres. Bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs sollen über 40 Preußenfilme entstanden sein, darunter allein 15 Produktionen, in denen der Schauspieler Otto Gebühr Friedrich den Großen verkörperte. Wie kein zweiter Darsteller prägte Gebühr das Bild des Preußenkönigs in der Öffentlichkeit. Begleitend zur Ausstellung FRIEDRICH DER GROSSE – VEREHRT, VERKLÄRT, VERDAMMT... versammelt die Reihe FRIEDRICH DER GROSSE vor allem Filme aus der Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus. Die ausgewählten Produktionen sind Beispiele einer politisch und ideologisch motivierten Instrumentalisierung Preußens. Sie vermitteln Vorstellungen von Militär und Staatsmacht, Nation und Volk, Herrschaft und Demokratie und legen dabei ein lebendiges Zeugnis von den Debatten ihrer Produktionszeit und dem Nachleben von Friedrich II. in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ab. Die Reihe UNTER VORBEHALT, die weitere Preußenfilme vorstellt, knüpft im April und Mai an das Thema der Filmreihe an.

Fridericus



FRIEDRICH DER GROSSE



**Die Tänzerin von Sanssouci** D 1932, R: Friedrich Zelnik,  
B: Fanny Carlsen, Hans Behrendt, M: Marc Roland, D: Lil Dagover,  
Otto Gebühr, Rosa Valetti, Hans Stüwe, 93' | 35 mm

Einmal dreht sich alles um eine schöne Frau und nicht um den König. Und schon wird alles zur Operette, werden laszive Blicke abgefeuert und nicht Kanonen, wird gelästert und intrigiert. Lose ist der Film angelehnt an die Geschichte der berühmten italienischen Ballett-Tänzerin Barbara Campanini

(1721-1799), die Friedrich II. nach Berlin entführen lässt, als Star an der Königlichen Hofoper für Aufsehen sorgt und gerüchteweise ein Techtelmechtel mit dem Monarchen hat. In Zelniks Film *Die Tänzerin von Sanssouci* wird Barberina von Lil Dagover gespielt, die den Pulsschlag bei Männern und Frauen zum Rasen bringt. Österreiche und französische Agenten scharwenzeln um sie herum, damit sie die preußischen Aufmarschpläne verrät. Auch Friedrich umgarnt sie, wird aber beim Kuss von seinen Generälen gestört, und Barberina landet schließlich in den Armen des fieschen Barons Cocceji. Die Geschichte war so populär, dass dies nach den heute verschollenen Stummfilmen *Die Tänzerin Barberina* (1920) und *Die Mühle von Sanssouci* (1926) bereits das dritte Mal war, dass sich Friedrich (in allen Fällen gespielt von Otto Gebühr) und die Tänzerin auf der Leinwand ein Stelldichlein gaben. Das Aufjauchzen der Barberina, als sie ihrer Mutter von ihren jüngsten Eskapaden berichtet, hören wir freilich nur im Tonfilm: »Mamina, die Probe war wundervoll! Ich habe wieder alles verrückt gemacht!« (ps)

**am 5.4. um 20.00 Uhr**

### **Heiteres und Ernstes um den Großen König D 1936,**

R: Phil Jutzi, K: Georg Krause, D: Otto Gebühr, Hans Mierendorff, Franz Fiedler, 20' | 35 mm

### **Dokumente zur Kulturgeschichte des deutschen**

**Filmschaffens D 1942, P: Ufa Lehrschau, 68' | 35 mm**

Auch nach 1933 riss die Popularität Friedrich der Großen im Kino nicht ab. Im Gegenteil: Fast wäre 1933 Hitlers Ernennung zum Reichskanzler mit der Premiere des Friedrich-Films *Der Choral von Leuthen* zusammen gefallen. Hier wie auch in den »staatspolitisch wertvollen« Propagandafilmen *Fridericus* (1937) und *Der große König* (1942) wird Friedrich verkörpert von Otto Gebühr, der seine Paraderolle zwischendurch auch in *Heiteres und Ernstes um den Großen König* (1936) spielt. Treue und Pflichterfüllung sind das Thema des Kurzfilms: Einmal geht es um einen alten Veteranen, der beim König um eine höhere Rente bittet, das andere Mal um die Ahnung eines einfachen Kuriers, die Friedrich im Schlesischen Krieg das Leben rettet. In beiden Fällen tritt Gebühr als »Der alte Fritz« auf: kauzig und unkonventionell, geliebt und geachtet. Oskar Kalbus schrieb damals: »Otto Gebühr hat durch eine geradezu geniale Inkarnation dem deutschen Volk seinen herrlichen König Friedrich II. von neuem lebendig gemacht und sich mit dieser Leistung (...) ein schauspielerisches Verdienst erworben, das in der Geschichte der Film- und Schauspielkunst kaum Beispiele finden wird.« (*Vom Werden deutscher Filmkunst*, Bd. 1, 1935).

Wie der Nationalsozialismus die deutsche Filmgeschichte und speziell auch die älteren Friedrich-Filme für sich vereinnahmte, zeigt der Ufa-Kulturfilm *Dokumente zur Kulturgeschichte des deutschen Filmschaffens*: Er bietet eine Kompilation von Filmausschnitten aus völkisch-nationaler Sicht, die von *Die Nibelungen* (1924) und *Faust* (1926) bis zu den Propagandafilmen *Hitlerjunge Quex* (1933) und *Heimkehr* (1941) reicht. Ein Ausschnitt aus *Fridericus Rex* (1922/23) mit Otto Gebühr durfte da nicht fehlen. (ps)

**am 7.4. um 19.00 Uhr**



**Fridericus** D 1936, R: Johannes Meyer, K: Bruno Mondl,  
M: Marc Roland, D: Otto Gebühr, Hilde Körber, Lil Dagover,  
Käthe Haack, Bernhard Minetti, 83' | 35 mm

Zu den Charakteristika der Friedrich-Filme gehört, dass sie bestimmte Ereignisse und Situationen immer wieder neu interpretieren, im Stummfilm wie im Tonfilm, in der Weimarer Republik wie im »Dritten Reich«. *Fridericus* ist nach *Schicksalswende*, dem vierten Teil von *Fridericus Rex* (1922/23), und *Der Choral von Leuthen* (1933) bereits die dritte Adaption des von Walter von Molos während des Ersten Weltkriegs geschriebenen Romans *Fridericus* (1918). Wie unter einem Brennglas bündelt er, was den Friedrich-Mythos ausmacht: die Askese und Härte zu sich selbst, der unbedingte Wille wie auch die Fähigkeit zur Reflexion, das Talent, Generäle wie Soldaten gleichermaßen mitzureißen, das Geschick und das Glück als Feldherr. Friedrich (Otto Gebühr) steht im Siebenjährigen Krieg mit dem Rücken an der Wand, Niederlage reiht sich an Niederlage, eine Hiobsbotschaft jagt die andere, man schmiedet Komplote gegen ihn. Am Schluss aber steht er als Sieger da. Eine Parabel auf das Führertum, die sich passgenau in die nationalsozialistische Ideologie und militaristische Propaganda fügte: »Dieser König ist ein Mensch vor allem, der durch die Stationen menschlicher Leiden, Sorgen und Nöte in die Einsamkeit seines Führertums tritt. Über Zweifel, Hoffnungslosigkeit, Gezänk und Intrige schlägt er sich gegen eine Welt von Feinden – um des Friedens willen.« (Hans H. Henne, *Der Angriff*, 10.2.1937) (ps)

**am 7.4. um 21.00 Uhr**



**Der alte Fritz** D 1927/1928, R: Gerhard Lamprecht, K: Karl Hasselmann, D: Otto Gebühr, Julie Serda, Berthold Reißig, Elsa Wagner, Teil 1: Friede: 123', Teil 2: Ausklang: 116' | 16 mm

Über die gesamte Dauer der Weimarer Republik spiegeln sich im öffentlichen Diskurs über Friedrich II., in Ansprachen, wissenschaftlichen Aufsätzen, Romanen und Filmen auch immer die politischen Streitigkeiten der Gegenwart: die Haltung zu Militär und Staatsmacht, zu Nation und Volk, zu autoritärer Herrschaft und Demokratie. Es gehörte zu den Grundproblemen der neu gegründeten Republik, dass es ihren Anhängern nicht gelang, den antidemokratischen Kräften die Deutungshoheit über die volkstümliche Gestalt des großen Königs zu nehmen und ihr einen staatstragenden Mythos entgegenzusetzen.

Wie sehr Friedrich die Massen polarisierte, zeigte sich besonders 1922/23, als die heute nur noch fragmentarisch überlieferte Filmbiographie *Fridericus Rex* zu hitzigen Debatten, Demonstrationen und Boykottaufrufen führte. Während dieser monumentale Vierteiler von Friedrichs Jugend und den Auseinandersetzungen mit seinem Vater, von seinem Aufstieg zum Herrscher und seinen Kriegen erzählt, so setzt *Der alte Fritz* im Jahr 1762 an und schildert in vielen Episoden den Friedensschluss mit Österreich, den Wiederaufbau des vom Kriege verwüsteten Landes, die Sanierung des Staatshaushalts und Friedrichs Privatleben. Bei Hofe und gegenüber seiner eigenen Familie erweist sich der alternde, gichtkranke Monarch (Otto Gebühr) als zunehmend menschenverachtend, als zugleich herrisch und an sich selbst leidend. Er entdeckt an sich Charakterzüge, die er einst an seinem Vater gehasst hat. In einer der stärksten Szenen des Films trauert der einsame, gebrochene Mann um seinen geliebten Hund und sehnt seinen eigenen Tod herbei. Ein düsteres, von Ambivalenzen bestimmtes Porträt von

Friedrich II., das sich bewusst der politischen Instrumentalisierung zu entziehen versuchte, nicht immer mit Erfolg. »Der Film ist wirklich ohne jede verhetzende Geste gemacht, mit aller ›historischen Treue‹, die einer etwa nationalliberalen Geschichtsauffassung möglich ist. Fridericus Rex wird nicht einmal immer mit der Heroengloriole gezeigt, im zweiten Teil, er kann kaum kriechen, hat man Mitleid mit ihm. (...) Es ist wirklich nicht viel vom ›nationalen Gedanken‹ herauszulesen, aber es handelt sich um ›unsern Fridericus‹, zu sehen ist Otto Gebühr, und was nicht herauszulesen ist, liest man hinein. Das Publikum, das die Ufa-Theater bevölkert, scheint manchmal einen halben Film zu übersehen, bloß um beim Parademarsch klatschen zu dürfen.« (*Berliner Tageblatt*, 1.2.1928). (ps)

*Klavierbegleitung: Peter Gotthardt*

**am 8.4. um 18.00 Uhr (Teil 1: Friede)**

**am 8.4. um 20.30 Uhr (Teil 2: Ausklang)**

**Der alte und der junge König** D 1935, R: Hans Steinhoff,  
B: Thea von Harbou, Rolf Lauckner, M: Wolfgang Zeller, D: Emil  
Jannings, Werner Hinz, Leopoldine Konstantin, Carola Höhn,  
118' | 35 mm

Es ist die Sturm-und-Drang-Phase des jungen Kronprinzen Friedrich, der sich seinem Vater, dem Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I., entgegenstemmt und ganz andere Vorstellungen vom Leben und von gerechter Machtausübung hegt. Friedrich (Werner Hinz), der dem Spiel und den Künsten zugetan ist, widersetzt sich dem unbedingten Gehorsam und will sich nicht länger vom übermächtigen Vater demütigen lassen, den Emil Jannings mal als gemütlichen Familienmenschen und jovialen Landesherrn, dann als rücksichtlosen und unbarmherzigen Autokraten gibt, dem nichts über die Staatsräson geht. Mit seinem Freund Katte plant Friedrich die Flucht ins Ausland, wird verhaftet und muss mit ansehen, wie sein Vater Katte gegen den Beschluss des Gerichts enthaupten lässt. Trotzdem endet der im »Dritten Reich« mit dem Prädikat »staatspolitisch wertvoll« ausgezeichnete Film mit der Versöhnung von Friedrich und seinem todkranken Vater, der ihm die Macht übergibt. Vor allem dank des bravourösen Spiels von Emil



Jannings ist *Der alte und der junge König* ein packendes Vater-Sohn-Drama, in dem das Ethos des heroischen Verzichts seine Apotheose feiert. An die Stelle des individuellen Strebens nach Glück und Freiheit treten die Unterordnung und Selbstverleugnung zugunsten von Führungsamt, Staat und Nation, worin man wohl eine Rechtfertigung für Hitlers blutige Niederschlagung revolutionärer Strömungen innerhalb seiner Partei im Zuge des sogenannten Röhms-Putsches vom Juli 1934 sehen kann. »Hier verkörpert der alte König das harte Gesetz letzter Pflichterfüllung einem Sohn gegenüber, der noch nicht gelernt hat, dieses aufdringliche, verdammte ›Ich‹ beiseitezustellen.« (W. Fiedler, *Deutsche Allgemeine Zeitung*, 6.2.1935). (ps)

Einführung: Frank Noack

am 11.4. um 20.00 Uhr

**Das Flötenkonzert von Sanssouci** D 1930, R: Gustav Ucicky, B: Walter Reisch, K: Carl Hoffmann, A: Robert Herlth, Walter Röhrig, D: Otto Gebühr, Hans Rehmann, Renate Müller, Theo Linggen, 88' | 35 mm

Im Jahr 1930 erreicht die aufgeheizte öffentliche Meinung in der Weimarer Republik ihren Siedepunkt. Gerade haben die Nationalsozialisten bei den Reichstagswahlen im September einen Durchbruch erzielt, und gerade erst ist auf deren Betreiben hin der amerikanische Antikriegsfilm *Im Westen nichts Neues* behördlich verboten worden, da feiert ein Werk seine rauschende Premiere, das vielen wie die Antwort der Republikfeinde auf den Remarque-Film vorkommt, wie ein erinnerungspolitisches Fanal: *Das Flötenkonzert von Sanssouci*. In einer spannenden, ja rasanten Mischung aus historischer Spionagegeschichte und Ehedrama erzählt der Film von einem Komplott gegen Preußen am Vorabend des Siebenjährigen Krieges, auf das Friedrich (Otto Gebühr) seinerseits mit einem Präventivschlag reagiert. Zum Schluss hören wir schmetternde Militärmusik, sehen flatternde Fahnen und marschierende Bataillone. Einerseits handelt es sich um einen Kostümfilm, der Friedrich als ebenso galant wie musikalisch, so scharfsinnig wie ent-



schlossen darstellt. Andererseits schmeichelt er vor allem nationalistischen Wunschträumen nach neuer alter Stärke, wie Kritiker aus dem liberalen Lager einwenden. Ihnen scheint es, als würde der aktuelle Kampf gegen die Republik und den Versailler Vertrag lediglich in die Vergangenheit zurückgespiegelt. Während *Das Flötenkonzert von Sanssouci* von links als Kriegshetze verdammt wird, jubeln die Militaristen: »Wieder triumphiert lebendig gewordene Größe der Vergangenheit über den grauen Alltag und den Niedergang unserer Tage.« (*Neue Preußische Kreuz-Zeitung*, 21.12.1930). (ps)

**am 20.4. um 19.00 Uhr**

**Der große König** D 1942, R: Veit Harlan, K: Bruno Mondi,  
M: Hans-Otto Borgmann, D: Otto Gebühr, Kristina Söderbaum,  
Gustav Fröhlich, Paul Wegener, 118' | 35 mm

Mitten im Zweiten Weltkrieg, als sich angesichts der Verluste auf deutscher Seite Ernüchterung breit macht, kommt im Frühjahr 1942 nach fast zweijähriger Produktionszeit *Der große König* in die Kinos: Nach Friedrichs Niederlage bei Kunersdorf im Siebenjährigen Krieg ist die Hälfte der preußischen Armee vernichtet, die Überlebenden sind müde und ohne Hoffnung. Doch der gebeugte, oft mürrische, manchmal wie ein Wesen der Nacht, wie ein Zombie agierende König (Otto Gebühr) kapituliert nicht. Stattdessen fordert er von seinen Truppen eiserne Disziplin und Todesverachtung, verlangt von der Zivilbevölkerung höchste Opferbereitschaft und lässt gegen Deserteure drakonische Strafen verhängen. Eingeflochten ist die Liebesgeschichte eines Soldaten (Gustav Fröhlich) und einer Müllerstochter (Kristina Söderbaum), welche die Ideologie des unbedingten Gehorsams, des Verzichts und des Durchhaltens am individuellen Schicksal nachvollzieht. Nicht nur erreicht der auf Hitler gemünzte Führerkult mit *Der große König* seinen Höhepunkt; auch wird hier die Forderung nach dem »totalen Krieg« vorweggenommen, weshalb der im »Dritten Reich« hoch ausgezeichnete Film nach 1945 vom Alliierten Kontrollrat sofort verboten wurde. An die Gauleiter schreibt Goebbels am 2. März 1942 anlässlich der Premiere: »Dieser Film bedeutet in seinem Wert eines der stärksten Propagandamittel für eine einheitliche Ausrichtung des deutschen Volkes im Sinne einer harten, unbeugsamen Propaganda. Er wird dadurch noch wertvoller, dass alle darin enthaltenen Äußerungen des großen Königs, die genauso heute hätten gesagt werden können, authentisch sind.« (ps)

*Einführung: Guido Altendorf*

**am 25.4. um 20.00 Uhr**





**Die gestohlene Schlacht** DDR/ČSSR 1972, R: Erwin Stranka, D: Manfred Krug, Herwart Grosse, Marie Malková, Jaroslav Satornaský, Rolf Hoppe, 96' | 35 mm

Eine Räuberpistole voller Witz und Humor, die gar nicht so erlogen ist, wie man annehmen würde: Es beginnt mit einer Parallelmontage von der Geburt des Kronprinzen Friedrich und des späteren Meisterdiebes Christian Andreas Käsebier. Viele Jahre später kreuzen sich die Wege der beiden, als Friedrich im Siebenjährigen Krieg die Stadt Prag belagert und Käsebier aus der Haft holen lässt, um als Spion die Eroberung Prags in die Wege zu leiten. Freilich hat der König gar nicht die Absicht, Käsebier nach Erfüllung des Auftrags die Freiheit zu schenken. Im Gegenteil, ihm blüht der Strang. Als Käsebier das erfährt, wechselt er die Seite und ersinnt einen wunderbaren Plan, der Prag rettet. Ohnehin kommt die Völkerverständigung nicht zu kurz, denn Käsebier (eine große Schelmenrolle für Manfred Krug) hat sich längst in eine kleine Tschechin verliebt. Anders als die Friedrich-Filme aus der Zeit vor 1945 erlaubt sich diese Koproduktion der DEFA und des Prager Barrandov-Filmstudios, die Epoche aus der Sicht der kleinen Leute zu schildern, den Monarchen zu veralbern und an die Stelle des Heldenepos eine kleine anarchistische Fantasie zu setzen. (ps)

**am 28.4. um 19.00 Uhr**



**Mein Name ist Bach** D/CH 2003, R: Dominique de Rivaz,  
D: Vadim Glowna, Jürgen Vogel, Anatole Taubman, Paul Herwig,  
Karoline Herfurth, Detlev Buck, 99' | 35 mm

Am 7. Mai 1747 kommt es in Potsdam zu einem denkwürdigen Treffen von Johann Sebastian Bach und dem König von Preußen, der den berühmten Komponisten in einem Wettstreit herausfordert. Bach soll über eine kleine, aber schwierige Melodie improvisieren, eine Aufgabe, die ihn nicht loslässt und zu seinem vorletzten Werk, *Das musikalische Opfer*, inspiriert. Doch dreht sich der Film nicht allein um die Musik, sondern auch um die komplizierten Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse zwischen Vätern und Söhnen: Auf der einen Seite stehen Friedrich und sein tyrannischer Vater, der ihn auch nach seinem Tod nicht in Ruhe lässt und dessen Herrschaft er geerbt hat. Auf der anderen Seite stehen Bach und seine beiden ebenfalls als Komponisten tätigen Söhne Wilhelm Friedmann und Carl Philipp Emanuel, die sich nicht aus dem Schatten des Vaters zu lösen vermögen. Über die Musik kommen Bach und Friedrich einander näher, und beinahe scheint es, als könne der König im verehrten Komponisten einen Vater finden, wie er ihn selbst nie hatte. In *epd Film* schreibt Wilhelm Roth am 2. April 2004: »Die Szenen, in denen musiziert oder komponiert wird, sind spannend inszeniert, die Musik ist aber vor allem das Medium, das Friedrich und Bach zueinander führt. Ihre Begegnung ist ein richtiger Kampf, beide sind starrköpfig, aber beide suchen auch Zuneigung. Vadim Glowna als schon altersmüder Bach, von Blindheit bedroht, und der fast proletarische Friedrich II. Jürgen Vogels sind ebenbürtige Gegner und Partner. Aus dem Thema Musik wird allmählich das Thema Vater und Sohn, und da haben beide ihre schwierigen oder sogar katastrophalen Erfahrungen.« (ps)

**am 29.4. um 19.00 Uhr**

## HANDS ON FASSBINDER

### DISKUSSIONEN.ASSOZIATIONEN.FILME IM KINO

Rainer Werner Fassbinder (1945-1982) ist einer der bedeutendsten europäischen Regisseure deutscher Herkunft. Zusammen mit dem Collegium Hungaricum Berlin, dem Zeughauskino, der Rainer Werner Fassbinder Foundation und der Bundeszentrale für politische Bildung möchte die Filmzeitschrift *Revolver* Fassbinders Werk neu erschließen und zur Quelle von politischen, historischen, kulturellen und filmischen Visionen machen. Im Rahmen von Konferenzen, die an sechs Wochenenden zwischen Mai und November im Collegium Hungaricum Berlin stattfinden werden, sollen Ansätze und Fragestellungen, die Fassbinders mittlerweile historischen Arbeiten zugrunde liegen, auf unsere Gegenwart bezogen werden – eine Einstellung, die Fassbinders Grundhaltung entspricht. Dafür werden Film- und Medienfachleute, Schauspieler, Kritiker, Philosophen und Wissenschaftler eingeladen, aus seinem Nachlass neue Energien zu gewinnen – für das Filmland Deutschland und darüber hinaus. Abgestimmt auf die Themen der Konferenzen lädt das Zeughauskino jeweils im Vorfeld der Veranstaltungen zur Wiederentdeckung der Filme von Rainer Werner Fassbinder ein. Die erste RWF-Konferenz findet am 12. Mai statt. Eine aktualisierte Fassung des Veranstaltungsprogramms findet sich unter der Adresse: [www.handsonfassbinder.de](http://www.handsonfassbinder.de)

Die Veranstaltungsreihe *Hands on Fassbinder* wird vom Hauptstadtkulturfonds gefördert.



Rainer Werner Fassbinder  
Foundation



**Welt am Draht** BRD 1973, R: Rainer Werner Fassbinder,  
D: Klaus Löwitsch, Mascha Rabben, Adrian Hoven, Ivan Desny,  
Barbara Valentin, Teil 1: 102' + Teil 2: 108' | 35 mm, OmeU

*Welt am Draht* ist in mehrerer Hinsicht ein Ereignis. Nicht nur ist es dank der Restaurierung von 2010 endlich möglich, diesen ursprünglich für den WDR produzierten Zweiteiler im Werk Fassbinders neu einzuordnen – und zwar ganz weit vorne –, sondern er entpuppt sich auch als früher Vorreiter von Filmen wie *Blade Runner* (1982) oder *The Matrix* (1999). Basierend auf dem



Weltraum-Taschenbuch *Simulacron 3* von Daniel F. Galouye entwirft Fassbinder eine herrlich paranoide Welt, in der es um die Macht von wirtschaftlichen Konzernen, um die Realität als Trugbild und um das Leben als Fälschung geht. Im Zentrum der Geschichte steht Fred Stiller, ein Wissenschaftler am Institut für Kybernetik und Zukunftsforschung. Seine Mitarbeiter haben eine künstliche Welt erschaffen, die nicht von der realen zu unterscheiden ist. Die in dieser Simulation lebenden Menschen oder Identitätseinheiten, wissen nichts von ihrer Künstlichkeit. Als sich immer seltsamere Zwischenfälle ereignen, wachsen bei Schiller die Zweifel an der Echtheit seiner eigenen Welt. Fassbinders Film ist großes Unterhaltungskino, das sich einfachen Zuschreibungen verweigert: »Denken Sie an einen anderen Fassbinder Film (oder einen deutschen Film der Zeit), der als Science-Fiction Film beginnt, sich in eine Sex- und Büro-Komödie verwandelt, dann in eine Debatte über Ideen und schließlich in einen Action-Film.« (Robert Koehler). (hb)

**am 11.5. um 19.30 Uhr**

**am 17.5. um 19.00 Uhr**

**In einem Jahr mit 13 Monden** BRD 1978, R/B/S: Rainer Werner Fassbinder, D: Volker Spengler, Ingrid Caven, Gottfried John, Elisabeth Trissenaar, Eva Mattes, Günther Kaufmann, Lilo Pempeit, Gerhard Zwerenz, 124' | 35 mm

Fassbinders persönlichster Film, in dem er, laut Abspann, Drehbuch, Regie, Ausstattung, Kamera und Schnitt verantwortete. Eine herzerreißende Liebesgeschichte in Frankfurt am Main. Denn: »Jedes 7. Jahr ist ein Jahr des Mondes, in dem besonders viele Menschen an Depressionen leiden. Wenn aber ein Mondjahr gleichzeitig noch ein Jahr mit 13 Neumonden ist, wie 1978, kommt es zu persönlichen Tragödien.« Von vielen als ihr »Lieblingsfassbinder« angeführt. »Radikal ist *In einem Jahr mit 13 Monden* durch die ästhetische Konsequenz, mit der Fassbinder die Monströsität, die Zwitterigkeit seiner Hauptfigur auf das ganze Klima des Films, auf die dichte, irisierende, schillernde Kombinatorik aller seiner Teile ausdehnt, sie davon erfassen lässt. In der Multivalenz, einem Hermetismus assoziativer Fülle, liegt die Modernität, die poetische Kraft dieses Werkes – von der riskanten, faszinierenden schauspielerischen Gratwanderung Spenglers als Elvira einmal ganz abgesehen.« (Wolfram Schütte) (sw)

*Einführung: Revolver*

**am 31.5. um 20.30 Uhr**



## KINEMATOGRAFIE HEUTE: SERBIEN

Es mag voreilig sein, von einem neuen serbischen Kino zu sprechen. Dass aus Serbien gegenwärtig fantastische Filme kommen, mag hingegen niemand bestreiten. Nach dem Ende der Ära Milošević befindet sich die serbische Filmszene in einem Aufbruch. Junge Talente wie Nikola Ležaić, Stefan Arsenijević und Vladimir Perišić feiern im In- und Ausland Erfolge, während die Produktionen von Želimir Žilnik, Emir Kusturica und anderer erfahrener Regisseure weiterhin international wahrgenommen werden und dafür sorgen, dass das zeitgenössische serbische Kino weltweit zu den aufregendsten und vielfältigsten Kinematografien zählt. Begleitet und unterstützt wird dieser Aufbruch von einer Kulturpolitik, die den serbischen Film fördert: In Novi Sad findet seit 2007 ein serbisches Filmfestival statt und das 2005 gegründete Film Center Serbia unterstützt die internationale Vernetzung der Filmschaffenden. Hierzulande gelangen jedoch nach wie vor viel zu wenige serbische Filme in den Verleih, für ein Studium der jungen Filmszene aus Belgrad ist immer noch der Besuch eines Festivals notwendig. Die Reihe KINEMATOGRAFIE HEUTE: SERBIEN, die 19 Spiel- und Dokumentarfilme vorstellt, präsentiert nun erstmals eine umfangreiche Filmschau des zeitgenössischen serbischen Kinos.

*Eine Filmreihe in Zusammenarbeit mit der Botschaft der Republik Serbien und mit freundlicher Unterstützung des Film Center Serbia, besonderer Dank an Bernd Buder, Kristina Jovanović und Una Domazetoski.*





**Beli lavovi** *The White Lions* SRB/HR 2011, R: Lazar Ristovski, D: Lazar Ristovski, Gordan Kičić, Hristina Popović, Vuk Kostić, 90' | 35 mm, OmeU

Eigentlich wollten sie Selbstverwirklichung und Wohlstand, doch dann kam die Krise. So singt die Opernsängerin Bela ihre Arien in Altenheimen, der Filmemacher Gruja schlägt sich mit der Produktion von Hochzeits- und Beerdigungsvideos durchs Leben und der Philosoph Baki überlebt als Nachtwächter. Doch dann hat der Portier Dile wieder ein Ziel vor Augen: Der aus der Zeit gefallene patriarchale Rebell sieht die Zeit gekommen, den alten Traum von der Revolution neu zu träumen. Als Einzelkämpfer nimmt er es mit korrupten Politikern, mafiösen Geschäftsleuten und Oligarchen auf, versucht, den Reichtum der zwielichtigen Oberschicht neu zu verteilen und den Arbeitslosen ihre Würde zurückzugeben.

Regisseur, Produzent und Schauspieler Lazar Ristovski entwickelt ein entfesseltes Alle-gegen-Alle-Szenario, eine wütend überdrehte Collage, die die Situation Serbiens mit bitterem Humor zwischen Spektakel und Zynismus kommentiert. Mit großer Lust adaptiert *Beli lavovi* die mehrfach ironisch gebrochenen Stilmittel jugoslawischer Schwarze-Welle-Regisseure wie Dušan Makajevic oder Bato Čengić auf die Gegenwart, um, bodenständig augenzwinkernd, am Ende mit einem fulminanten »Arbeiter-Rap« den Aufstand auszurufen. »Ich wollte einen Film über die Gegenwart machen. Nicht zu dramatisch, denn die Zeit, in der wir leben, ist dramatisch, manchmal sogar tragisch. Vom künstlerischen Standpunkt ist der Film vielleicht nicht so, wie die Kritiker und die Filmfestivals ihn gerne hätten, aber ich wollte dem Publikum einen Grund geben, ihn zu sehen.« (Lazar Ristovski). (bb)

*Einführung: Bernd Buder*

**am 2.5. um 20.00 Uhr**

**Beli beli svet** *White White World* SRB/D/S 2010,

R: Oleg Novković, D: Uliks Fehmiu, Hana Selimović, Jasna Djurišić, Nebojša Glogovac, 121' | 35 mm, OmeU

2010 entstanden in der ostserbischen Industriestadt Bor gleich zwei Spielfilme, die erfolgreich über die internationalen Festivals tourten. Während *Tilva roš* vom Alltag einer Gruppe Jugendlicher mit einem Stilmix aus Cinéma vérité und American Independents erzählt, nutzt Oleg Novković die Form der griechischen Tragödie. Er beschreibt in seinen Filmen die Orientierungslosigkeit von Ex-Jugoslawiens »verlorener Generation« – den Mitte der 1960er Jahre Geborenen, deren Hoffnungen unter den emotionalen und materiellen Trümmern der Zerfallskriege begraben wurden.

*Beli beli svet* zeigt das Miteinander einer Gruppe von Menschen um den Barbesitzer und ehemaligen Boxer King, der noch einmal von der Liebe überwältigt wird. Es offenbaren sich überraschende Abhängigkeitsverhältnisse, tiefsinnig, direkt und hochemotional. Die Idee zu *Beli beli svet* entstand 2005, als die Drehbuchautorin Milena Marković in Bor mit Laiendarstellern die »Dreigroschenoper« adaptierte. *Beli beli svet* ist ein Gesamtkunstwerk zwischen Pathos und Brecht/Weill'scher Bodenständigkeit und weit mehr als eine politische Gesellschaftsmetapher: Novković und Marković geht es nicht um den Symbolwert, sondern die Seele ihrer Protagonisten. (bb)

am 3.5. um 20.00 Uhr

am 5.5. um 18.30 Uhr

**Tilva roš** *Tilva Rosh* SRB 2010, R: Nikola Ležaić,

D: Marko Todorović, Stefan Djordjević, Dunja Kovačević, 95' | DigiBeta, OmeU

Das alltägliche Leben einer Gruppe Jugendlicher im serbischen Bor, einst Jugoslawiens größte Kupfermine, heute ein schwarzes Loch in der Industrieprovinz. Während im Hintergrund ein paar Erwachsene gegen den Abbau von Arbeitsplätzen demonstrieren, kämpfen ihre Kinder mit selbst gedrehten Clips auf YouTube gegen die Langeweile an.

Regisseur Nikola Ležaić, geboren 1981, kokettiert in seinem Ensemblefilm bewusst mit amerikanischen Independent-Erzählweisen und bricht mit den Regeln des in die Jahre gekommenen europäischen Autorenfilms. Seine Protagonisten verschwenden ihren postpostsozialistischen Alltag zwischen Skateboarding, »Jackass« und Slacker-Movie. Ein vagabundierendes Lebens-



gefühl, mit dem sie nach den fehlgeschlagenen Modellversuchen von Sozialismus, Nationalismus und marktwirtschaftlicher Transition ihre Zukunft im politikfreien Raum suchen. *Tilva roš* bricht spielerisch mit dem Pathos politischer Botschaften, ohne unpolitisch zu sein. Im Gegenteil: Das authentische Stimmungsbild zeigt, wie sich die politischen Rituale auch der Opposition in ihrem Selbstzweck verheddern. Die Jugendlichen machen aus der verbliebenen Perspektivlosigkeit die bestmögliche Party – und verlassen die Industrieprovinz nach der Schule in Richtung Hauptstadt. (bb)

am 4.5. um 21.00 Uhr

am 6.5. um 21.00 Uhr

**Kordon** *The Cordon* SCG 2003, R: Goran Marković,  
D: Marko Nikolić, Nebojša Milovanović, Nikola Djuričko,  
Dragan Petrović Pele, 87' | 35 mm, OmeU

Belgrad, im Frühjahr 1997. Seit einigen Monaten dauern die Proteste gegen das Milošević-Regime an. Die Regierung zeigt sich bisher nicht beeindruckt, doch auf den unteren Ebenen liegen die Nerven blank. Es kommt zu gewalttätigen Ausschreitungen, willkürlichen Verhaftungen und unkontrollierten Prügelorgien. Goran Marković zeigt die Ereignisse aus der Innenperspektive der ausführenden Gewalt, einen Tag und eine Nacht in einem Mannschaftswagen der Polizei, die den protestierenden Schülern und Studenten hinterherhetzt. Zwischen den übermüdeten Kollegen entwickeln sich Konflikte, die an Passanten und Demonstranten ausgetragen werden. Dabei werden auch die Familien der Beteiligten in Mitleidenschaft gezogen. Der Kommandant der Polizeieinheit lässt den Freund seiner Tochter verhaften und verprügeln; sein Stellvertreter findet nicht die Zeit, seinen tödlich erkrankten Sohn im Krankenhaus zu besuchen. *Kordon* leitet die klaustrophobe Atmosphäre im Mannschaftswagen mit psychologischem Feingefühl in eine Metapher über den damaligen Zustand der serbischen Gesellschaft über. Die Elterngeneration verprellt ihre Kinder: Generationenkonflikt in einem Land, das damals von tausenden Jugendlichen verlassen wurde. (bb)

am 5.5. um 21.00 Uhr

**Cinema Komunisto** SRB 2010, R: Mila Turajlić,  
101' | HDcam, OmeU

Titos Leidenschaft für das große Kino war legendär. Auf dem Filmfestival in Pula ließ er sich mit Sophia Loren ablichten, für heimische Großproduktionen wurden Weltstars wie Orson Welles und Richard Burton verpflichtet. Die Avala-Filmstudios in Belgrad und Jadran-Film in Zagreb erreichten binnen kürzester Zeit internationales Niveau. Hier entstanden unter anderem die so genannten »Partisanen-Western«, Monumentalfilme wie *Sutjeska* oder *Die Schlacht an der Neretva*, die den antifaschistischen Befreiungskampf glorifizieren.

Mit zahlreichen Schlüsselfiguren und Titos persönlichem Filmvorführer kommen in *Cinema Komunisto* Zeitzeugen zu Wort, die die Geschichte der jugoslawischen Filmindustrie und das Faible Titos für den Film pointiert und kenntnisreich reflektieren. Sorgsam ausgewählte Filmausschnitte verweisen



auf die parallel verlaufenden nationalen und internationalen politischen Entwicklungen bis zum Auseinanderbrechen Jugoslawiens. Eine unterhaltende und lehrreiche Reise durch die Film- und Weltgeschichte, die allerdings die tragischen Zensurfälle in der jugoslawischen Filmindustrie vernachlässigt. (bb)

Einführung: Bernd Buder

am 6.5. um 18.30 Uhr

**Montevideo, bog te video! Montevideo, Taste of a Dream!** SRB 2010, R: Dragan Bjelogrić, D: Miloš Biković, Petar Strugar, Viktor Savić, Andrija Kuzmanović, 138' | 35 mm, OmeU

Bei der Fußball-Weltmeisterschaft 1930 in Uruguays Hauptstadt Montevideo erreichte die jugoslawische Nationalmannschaft den 3. Platz. Ein Erfolg, der in der ersten Regiearbeit des populären Schauspielers Dragan Bjelogrić unmittelbar mit den sportlichen Leistungen des Hauptstadtvereins *Belgrade Sports Club*, heute *Partizan*, in Verbindung gebracht wird. *Montevideo, bog te video!* spart bei der Beschreibung der politischen Nebenschauplätze nicht mit nationalen Akzenten, von den als »serbisch-kroatischer Fußball-



krieg« titulierten Ränkespielen um die Beheimatung des Fußballverbandes im damaligen Königreich Jugoslawien bis hin zum Märtyrertod des Vaters des Filmhelden Tirke, der im Ersten Weltkrieg für Serbien fiel. Tirkes Vater erscheint immer wieder in tagtraumartigen Sequenzen, um seinen Sohn zum Weitermachen zu motivieren – gegen sportliche Rückschläge, vor allem aber gegen den Gegenspieler Moša, der sich schnell als bösartiger Konkurrent denn als Mannschaftskamerad erweist. So entwickelt sich der zentrale Plot des aus einer 15-teiligen Fernsehserie entstandenen Spielfilms entlang einer konventionellen Fußballfilmdramaturgie, die auf Fairness statt auf »Ego« setzt und ihre Helden aus der Armut der Vorstädte ins Zentrum der Gesellschaft führt. Ein serbisches Fußball-Märchen. (bb)

am 10.5. um 20.00 Uhr

**Zavet Versprich es mir!** SRB/F 2007, R: Emir Kusturica,  
D: Marija Petronijević, Uroš Milovanović, Ljiljana Blagojević,  
Aleksandar Berček, 125' | 35 mm, OF m. dt. + frz. UT

Wegen seiner politischen Ansichten, in denen er Anti-Globalismus mit vor-modernem Ethno-Serbismus verbindet, der auf die dörfliche Kleinstadt als Wiege der Zivilisation setzt und der ihn in die geistige Nähe mit serbischen Nationalisten bringt, geriet Emir Kusturica in die Kritik der internationalen Feuilletons. Seine nationalistischen Positionen stellt er auch in Konzerten mit seiner Rockband *No Smoking Orchestra* unter Beweis, in deren Liedern es unter anderem heißt: »Ko ne voli Radovana, ne video Đurđevdana« (deutsch: »Wer Radovan nicht liebt, möge den St.-Georgs-Tag nicht (mehr) erleben«, eine verschlüsselte Widmung an Radovan Karadžić).



Dessen ungeachtet, ist Kusturica, der sich 2005 auf den traditionellen serbischen Vornamen Nemanja taufen ließ, der künstlerisch wohl einflussreichste jugoslawische und serbische Regisseur seit den 1980er Jahren. Mit *Versprich es mir!*, einer tolldreisten Ethno-Klamotte, deren phantasmagorischer Humor treffsicher zwischen Harold Lloyd und Monthly Pyton oszilliert, erweist er sich erneut als Meister des von ihm selbst geschaffenen Genres der folkloristischen Farce. Diesmal sind es die Bewohner eines abgelegenen Dorfes, die am Rande einer außer Rand und Band geratenen Mann-sucht-Frau-Geschichte in den Zustand eines süffigen Hier und Jetzt hinüberdelirieren. (bb)

**am 12.5. um 21.00 Uhr**

**Guča! Gucha – Distant Trumpet SRB/BG/A/D 2006,**  
**R: Dušan Milić, D: Marko Marković, Mladen Nelević, Aleksandra**  
**Manasijević, Slavoljub Pešić, 92' | 35 mm, OmU**

Alljährlich findet im mittelserbischen 3000-Seelen-Städtchen Guča das größte Trompetenfestival der Welt statt. Dušan Milić hat den Mythos in einem gefühlsbetonten Unterhaltungsfilm eingefangen. Mit *Gucha* möchte er die »speziellen Eigenarten und Qualitäten des Bollywood-Kinos in den Balkan« übertragen.

Doch die Romanze, integraler Bestandteil jedes Bollywood-Films, entwickelt sich im Verborgenen: Romeo, Nachwuchsstar einer Roma-Band, wohnt mit seiner 14-köpfigen Familie in einem kleinen Haus am Rande Belgrads. Juliana ist die Tochter von Satchmo, der nicht möchte, dass seine Tochter mit einem »Zigeuner« geht und der Kopf einer Truppe ist, die sich der rustikalen Folklore verschrieben hat. Womit *Gucha* auf die Konkurrenz zwischen »schwarzer«





und »weißer« Musik anspielt, zwei Seiten der serbischen Blasmusikmedaille, aber doch immer wieder von rassistischen Fehden auseinanderdividiert.

Milić's Film wird vom Rhythmus einer Musik bestimmt, deren lustvoller Wehmut sich auch erklärte Gegner der Blasmusik nicht entziehen können. Seine Protagonisten bewegen sich zwischen allerlei wuseligem Kleingetier, dicken Dirnen und einem Trompeter im Pflaumenbaum – ein skurriles Fundament, über dem sich, grellbunt inszeniert, der Sternenhimmel einer verbotenen Liebe erhebt. Mit Marko Marković wurde ein echter Jungstar der Musikszene für die Hauptrolle des zurückhaltenden Romeo verpflichtet. (bb)

am 13.5. um 21.00 Uhr

am 16.5. um 20.00 Uhr

**Medeni mesec Honeymoons** SRB/AL 2009, R: Goran Paskaljević, D: Nebojša Milovanović, Jelena Trkulja, Jozef Shiroka, Mirela Naska, 95' | 35 mm, OmU

Auf der Suche nach dem Glück verlassen zwei Paare den Balkan in Richtung Westen. Maylinda und Nik zieht es aus den albanischen Bergen nach Italien, Vera und Marko aus Belgrad in Richtung Wien. Doch alle vier scheitern indirekt an den politischen Wirren in ihrer Heimat.



In der ersten und bisher einzigen Koproduktion zwischen Serbien und Albanien weisen der serbische Regie-Altmeister Goran Paskaljević und sein albanischer Kollege Genc Permeti pointiert auf den selbstzerstörerischen Charakter der über Jahrhunderte tradierten Feindschaft zwischen Serben und Albanern hin. Beide Paare, die den gleichen Traum vom besseren Leben teilen, scheitern nicht am vermeintlichen Feind, sondern an den Nationalisten in den eigenen Reihen. Doch auch Europa gibt den jungen Leuten keine Chance: Weil der Albaner Nik mehrere kosovarische Einreisestempel in seinem Reisepass hat und der Serbe Marko im serbisch dominierten Kosovska Mitrovica geboren wurde, werden sie mit einem Attentat auf eine italienische KFOR-Patrouille in Kosovo in Verbindung gebracht und an der Schengen-Außengrenze festgenommen. Ein nachdenkliches politisches Statement über die destruktive Kraft ethnischer Stigmata. (bb)

**am 18.5. um 19.00 Uhr**

### **Ljubav i drugi zločini** Liebe und andere Verbrechen

SRB/D/A/SLO 2008, R: Stefan Arsenijević, D: Anica Dobra, Vuk Kostić, Hanna Schwamborn, Milena Dravić, 105' | 35 mm, OmeU

Neu-Belgrad, die 300.000-Einwohner-Plattenbausiedlung vor den Toren der serbischen Hauptstadt. Die Betonfassaden aus glücklicheren Jahren haben moosiges Patina angesetzt, die Arbeitslosen- und Kriminalitätsraten sind hoch, das Sozialprestige ist entsprechend niedrig. In Neu-Belgrad lebt Anica, die mit dem Geld ihres Liebhabers, einem lokalen Schutzgelderpresser, abhauen möchte, um sich ein schönes Leben im Ausland aufzubauen. Als Komplizen benötigt sie Stanislav, der seit seiner Schulzeit ein Auge auf Anica geworfen hat. *Liebe und andere Verbrechen* inszeniert das Psychogramm eines vergeblich Liebenden, der von seiner Umwelt immer wieder ausgenutzt wird. Ein noch jugendlicher Anti-Held, der unentschieden zwischen Mitgefühl und Gewissenlosigkeit, zwischen Tragik und Euphorie pendelt. *Liebe und andere Verbrechen* ist der erste Spielfilm von Stefan Arsenijević, dessen Kurzfilm *(A)Torzija* 2003 auf der Berlinale mit dem »Goldenen Bären« ausgezeichnet wurde. (bb)

**am 18.5. um 21.00 Uhr**



**Srbija godine nulte** *Serbie, année zéro* F/SRB 2011,  
R: Goran Marković, 80' | 35 mm, OmeU

Belgrad im Oktober 2000. Nach zehn Jahren ist die Regierung Milošević gestürzt. Die Stimmung ist von Euphorie geprägt, doch Serbien steht vor der Aufgabe, zu gesellschaftlicher Normalität zurückzufinden. Wie ist dies nach mehreren Kriegen und jahrelanger Hass-Propaganda möglich? Wie entsteht eine Verantwortung für die Vergangenheit? Wie sehen die Überlebensstrategien für die Zukunft aus?

Goran Marković, ein international renommierter Vertreter der »Prager Schule«, zu denen auch Srdjan Karanović und Emir Kusturica gehören, setzte sich in mehreren Filmen kritisch mit der Ära Milošević auseinander, deren Folgen für die politische Kultur Serbiens noch heute spürbar sind. Sein Essayfilm *Serbie, année zéro* ist einer der ersten Filme, der sich schonungslos mit der medialen und psychischen Kontamination in den 1990er Jahren auseinandersetzt – und damals in Serbien kaum gezeigt wurde. (bb)

am 19.5. um 19.00 Uhr

am 20.5. um 21.00 Uhr

**Oktoibar** *October* SRB 2011, R: Ivan Pecikoza, Senka  
Domanović, Ognjen Isailović, Dane Komljen, Damir Romanov,  
Ognjen Glavonić, Milica Tomović, 110' | Blu-ray, OmeU

Am 5. Oktober 2000 kulminierten die Straßenproteste in Belgrad in einem Aufstand gegen die Regierung von Slobodan Milošević und es folgte eine Zeit, die von Hoffnung auf mehr Demokratie geprägt war. Doch der Mord an dem europafreundlichen Premierminister Zoran Djindjić war für viele Serben ein Schock. In *October* fragen sieben Studenten der Belgrader Filmakademie, die beim Sturz Miloševićs selbst noch Teenager waren, nach der condition humaine ihrer Gesellschaft. Sieben unterschiedliche künstlerische Handschriften zwischen Reflektion und Farce; sieben persönliche Einblicke in eine Gesellschaft zwischen Autokratie und Europäischer Union, zwischen



Krieg und Versöhnung, auf dem Weg vom alten System in eine neue Welt, von der man noch nicht weiß, wie sie aussehen soll. Eine Gesellschaft, die sich durchlaviert: durch Nationalismus von rechts, Klientelwirtschaft von innen, fehlende Mobilität nach außen. Junge Leute zwischen Vergangenheit und Zukunft. War da mal was? Eine Vision? Ein Aufbruch? (bb)

am 19.5. um 21.00 Uhr

### Stara škola kapitalizma **The Old School of Capitalism**

SRB 2009, R: Želimir Žilnik, D: Živojin Popgligorin, Robert Paroci, Zoran Paroški, Lazar Stojanović 122' | 35 mm, OmeU

Želimir Žilnik, enfant terrible und Altmeister des serbischen Films, hat sich, nicht nur in seinem Land, immer wieder mit pointierten politischen Kommentaren zu Wort gemeldet: In *Rani radovi*, dem Gewinner des Goldenen Bären der Berlinale im Jahr 1969, kritisierte er den jugoslawischen Weg des Sozialismus von links und musste das Land verlassen, um kurz darauf im deutschen Exil mit *Öffentliche Hinrichtung*, einem bissigen Kommentar zur damaligen RAF-Hysterie, anzuecken. Zurück in Jugoslawien, gehört Žilnik mit seinen provokant-analytischen Essays bis heute zu den Kritikern jeder Regierungspraxis.

*The Old School of Capitalism* setzt sich mit dem gelenkten Niedergang der serbischen Wirtschaft seit der Ära Milošević auseinander. Viele der oft unter zweifelhaften Bedingungen privatisierten Betriebe gingen bankrott. Es kam zu Betriebsstillegungen und Entlassungen, Massenprotesten und Fabrikbesetzungen. Exemplarisch arbeitet Žilnik den Mechanismus der für viele ost-europäische Transitionsländer typischen Wirtschaftskrise heraus: der Ausverkauf wirtschaftlicher Ressourcen an auf kurzfristigen Gewinn zielende Geschäftsleute und die Wut der Arbeitslosen, die vor dem Nichts stehen. Ein darwinistisches Haifischbecken, in dem sich auch allerhand sektenartige politische Gruppierungen tummeln, die die nahende Revolution wittern und damit Beifall beim verzweifelten ›Prekariat‹ finden. Eine scharfsinnige Gegenwartsanalyse als bewusst naiv inszenierte Polit-Farce. (bb)

am 20.5. um 18.30 Uhr





**Peščanik** *The Hourglass* SRB/H/SLO 2007, R: Szabolcs Tolnai,  
 D: Slobodan Ćustić, Nebojša Dugalić, Jasna Žalica, David Vojnić  
 Hajduk, 107' | DVD, OmeU

Ein Schriftsteller auf der Suche nach seiner Kindheit: Andreas Sam, Sohn einer jüdischen ungarisch-serbischen Familie, sucht in der Vojvodina nach seiner Familiengeschichte und dem im Zweiten Weltkrieg verschwundenen Vater. Kindheitserinnerungen treffen auf eine Gegenwart, in der die Schatten von Krieg, Verfolgung, Nationalismus und ideologischen Dogmen Trauma tanzen. Statt Antworten findet Sam in der zweisprachigen ungarisch-serbischen Grenzregion immer mehr Fragen.

Der in Subotica, nahe der Grenze zu Ungarn, geborene Regisseur Szabolcs Tolnai arbeitet in Ungarn und Serbien. In *Peščanik* beschreibt er die Geschichte bruchstückhaft als ein Mosaik der Erinnerungen, gesehen aus dem Blickwinkel des inzwischen erwachsenen Sohnes, der in seine Heimat zurückkehrt, um die Vergangenheit zu rekonstruieren. Die fragmentarische, bedrückende Annäherung an eine Ära, die von gegenseitigem Hass und Vorurteilen geprägt war. (bb)

**am 23.5. um 20.00 Uhr**

**Klopka Die Falle** SRB/D/H 2007, R: Srdan Golubović,  
D: Nebojša Glogovac, Nataša Ninković, Anica Dobra, Miki  
Manojlović, 106' | 35 mm, OmU

Ein ganz normaler Familienvater wird wider Willen zum einsamen Killer: Um die lebensrettende Operation seines Sohnes bezahlen zu können, begeht Mladen einen Auftragsmord im Mafia-Milieu. Doch schon bald wird er zum seelisch Gehetzten. Die Verheimlichung der Tat vor seiner Ehefrau Marija gerät zum emotionalen Poker. Beim Verrat an den eigenen moralischen Maßstäben macht das Gewissen nicht lange mit. Als »balkanische Version von ›Schuld & Sühne‹« bezeichnet Regisseur Srdan Golubović seinen präzise inszenierten psychologischen Thriller. Aus der Perspektive einer Beichte seziiert er die Veränderungen einer Persönlichkeit, eindringlich und mit Respekt für seine Protagonisten. *Die Falle* erzählt auch die Geschichte über den Niedergang einer Mittelschicht, die eigentlich überall zu den Stützen der Gesellschaft gehören sollte: »Mladen und Marija sind gebildete Menschen, die in dieser neuen Zeit auf keinen grünen Zweig kommen, weil ›es zu schaffen‹, wie Marija in einer Szene sagt, bedeuten würde, die Grenzen der Moral zu überschreiten.« (Srdan Golubović). (bb)

am 25.5. um 19.00 Uhr

am 26.5. um 21.00 Uhr

**Besa Solemn Promise** SRB/SLO/HR/F/H 2010, R: Srdjan  
Karanović, D: Miki Manojlović, Iva Krajnc, Nebojša Dugalić,  
Radivoje Bukvić, 106' | 35 mm, OmeU

1914. Filip, Rektor eines serbischen Kleinstadtgymnasiums, wird zum Kriegsdienst einberufen. Um seine Ehefrau, die er beim Studium in Westeuropa kennen gelernt hat, nicht allein zurückzulassen, sucht er jemanden, der sich während seiner Abwesenheit um sie kümmert. Doch niemand möchte sich der jungen Slowenin annehmen, mit Ausnahme des albanischen Hausmeisters Azem. Mit der gebildeten Slowenin und dem Analphabeten Azem treffen zwei unterschiedliche Welten aufeinander. Seiner patriarchalen Tradition verpflichtet, schwört Azem seine »Besa«: die ihm Anvertraute zu beschützen, auch wenn er dafür sein Leben geben muss. Doch hinter dem Zweckbündnis zwischen dem Muslim und der Christin entwickelt sich schon bald eine tiefere Zuneigung.

Mit *Besa* widmet sich Srdjan Karanović nach dem 1989 entstandenen *Film ohne Namen* ein weiteres Mal einem Schlüsselproblem der serbischen Gesellschaft: dem Verhältnis zu der albanischstämmigen Bevölkerung. Allerdings geht Karanović nicht so weit wie sein Kollege Goran Paskaljević, der das Thema in *Honeymoons* als Gegenwartsdrama behandelt. *Besa* exemplifiziert den Konflikt in einem Historienfilm, in dem der Albaner Azem von dem serbischen Schauspielstar Miki Manojlović gespielt wird. (bb)

am 25.5. um 21.00 Uhr



**Ordinary People** F/SRB/CH 2009, R: Vladimir Perišić,  
D: Relja Popović, Boris Isaković, Miroslav Stevanović,  
80' | DigiBeta, OmeU

Eine Kaserne außerhalb der Kampfzone. Unter den jungen Berufssoldaten ist der 20-jährige Džoni, ein »Neuer«. Als die Einheit zu einem verlassenem landwirtschaftlichen Gelände gefahren wird, beginnt ein nervenzehrendes Warten. Irgendwann kommen Lastwagen mit Männern, die als »Feinde« bezeichnet werden. Den sieben Soldaten wird befohlen, diese »Feinde« zu liquidieren, ohne dass es, so der befehlshabende Offizier später, »jemals eine Anordnung gegeben« habe.

In seinem mehrfach ausgezeichneten Spielfilmdebüt stellt Vladimir Perišić die Frage nach der persönlichen Verantwortung mit einem streng kalkulierten inszenatorischen Konzept. Kalte Bilder unter sengender Sonne protokollieren die Genese eines Kriegsverbrechens, deren innere Routine von sozialem Gruppendruck, Angst vor den Vorgesetzten, soldatischer Disziplin, moralischer Abgestumpftheit und anschließenden Verdrängungsprozessen geprägt ist. Auf der Rückfahrt unterhalten sich die jungen Männer: »Wie viele Schüsse hast Du abgegeben?« – »Weiß nicht. So viele wie die anderen.« (bb)

am 26.5. um 19.00 Uhr

am 27.5. um 21.00 Uhr

**Dovidjenja, kako ste? Goodbye, How Are You?**

SRB 2009, R: Boris Mitić, 80' | DigiBeta, OmU

In Serbien hat sich, vor dem Hintergrund verschiedener historischer Krisen von der osmanischen Besetzung bis zur Ära Milošević und dem NATO-Bombardement, eine Tradition des Schwarzen Humors verfeinert, mit der die jeweilige aktuelle Lage und jüngere Vergangenheit kommentiert werden – Aphorismen, die sich durch satirische Schärfe und das Wortspiel mit umgangssprachlichen Topoi und Sprichwörtern auszeichnen: »Die schwarze Katze lief vor uns über die Straße, am nächsten Tag war sie tot«. Pointiert und mit philosophischer Qualität werden Mentalität und Zeitgeist einer ganzen Region aufs Korn genommen, deren innere Widersprüche treffsicher mit nur wenigen Worten beschrieben: »Für all unsere Fehler machen wir unsere Mentalität verantwortlich – das ist unsere Mentalität«, »Wir sollten unseren Feinden vergeben, um sie dann als Freunde zu vernichten«.

Der ehemalige Journalist und filmkünstlerische Autodidakt Boris Mitić stellt sich in seinem Essay *Dovidjenja, kako ste?* der Herausforderung, den intellektuellen Wortwitz der Aphoristen zu verfilmen. Auf mehreren Reisen quer durch Serbien und in den Archiven fand er Szenen aus Gesellschaft, Alltag und Krieg. Daraus entstand ein tief sinnig-sarkastischer Bilderbogen mit klug zusammengestellten Aufnahmen, die martialische Gesten und Momentaufnahmen, Schock und Groteske mischen – bitter-ironisch, manchmal zynisch, ins Herz der Nation treffend. (bb)

**am 27.5. um 19.00 Uhr**





### Žena sa slomljenim nosom Belgrad Radio Taxi

SRB/D 2010, R: Srđan Koljević, D: Anica Dobra, Nebojša Glogovac,  
Branka Katić, Nada Šargin, 104' | 35 mm, DF

Auf der Brücke, die die Satellitenstadt Neu-Belgrad mit dem historischen Zentrum der serbischen Hauptstadt verbindet, stockt mal wieder der Verkehr. Zu den Gefangenen des Dauerstaus gehören der Taxifahrer Gavriilo und sein Fahrgast Jasmina. Als die junge Frau plötzlich aussteigt und von der Brücke springt, werden auch die Lehrerin Anica und die Apothekerin Biljana Zeuginen des Zwischenfalls. Der einsam gebliebene Bosnien-Flüchtling Gavriilo indes steht ratlos vor dem Rücksitz seines Taxis, auf dem Jasmina ihr Baby zurückgelassen hat. Nach einem paukenschlagartigen Auftakt verdichtet Regisseur Srdjan Koljević die Charakterstudien seiner Protagonisten zu einer Mentalitätsstudie der Stadt Belgrad. Mit psychologischem Feingefühl führt er Lebenswege und unerledigte Liebschaften zu einem lakonischen Stimmungsbild zusammen. Gavriilo, Anica, Biljana und die anderen, so Koljevićs Credo, kommen mit ihren privaten Schicksalsschlägen nicht klar. Es nagen die Wunden des Krieges, der Verantwortung, der Schuld vielleicht. Davor gab es glücklichere Zeiten: Die Protagonisten gehören zu den Dauerhörern eines kleinen Radiosenders, der Oldies und Hits aus einer unbeschwerteren Ära im Programm hat. Musik, deren jazziger Moll gegen die Blau- und Grautöne der Gegenwart anspielt und mit verhaltener Melancholie das Prinzip Hoffnung rekonstruiert. (bb)

am 30.5. um 20.00 Uhr

## PAPAS KINO?

Am 28. Februar 1962 verlas der Regisseur Ferdinand Khittl in einer Pressekonferenz der 8. Westdeutschen Kurzfilmtage eine Erklärung, in der der Anspruch erhoben wurde, den neuen deutschen Spielfilm zu schaffen, und die mit den Sätzen endete: »Der alte Film ist tot. Wir glauben an den neuen«. Die von der Presse als »Oberhausener Gruppe« bezeichneten Unterzeichner des Manifests hatten ihr Pressegespräch unter den Titel »Papas Kino ist tot!« gestellt, denn für die beabsichtigte Erneuerung des westdeutschen Films glaubte die Gruppe in der Generation ihrer Väter keine Vorbilder und Mitstreiter ausfindig machen zu können. »Papas Kino«, das war das herkömmliche, veraltete, eskapistische und anspruchslose Kino, das Kino der Langlewiger und Routiniers. Anlässlich des 50. Jahrestags der Unterzeichnung des Oberhausener Manifests unterzieht die Reihe PAPAS KINO? das westdeutsche Kino am Ende der 1950er und Anfang der 1960er Jahre einer Prüfung. Handelt es sich wirklich um ein Kino der Uninspirierten und Unengagierten? Fanden sich unter den »Alten« tatsächlich keine Filmkünstler, die hätten helfen können, den »Jungen deutschen Film« aus der Taufe zu heben? Fehlte dem deutschen Kino jeglicher frische Wind? War Papas Kino tot?





**Flucht nach Berlin** BRD 1960, R/B/P/Sch: Will Tremper,  
K: Günter Haase, Gerd von Bonin, D: Christian Doermer,  
Susanne Korda, Narciss Sokatscheff, 104' | 35 mm

Mit Will Tremper kommt Mitte der 50er Jahre frischer Wind ins deutsche Filmschaffen. Nachdem der ehemalige Reporter die Drehbücher so stilbildender Zeitfilme wie *Die Halbstarken* (1956) und *Nasser Asphalt* (1958) verfasst hatte, gab er mit *Flucht nach Berlin* sein Debüt als Regisseur und unabhängiger Produzent, der nebenbei auch noch den Filmschnitt übernahm. Wie stets packte der Autodidakt Tremper (1928-1998) ein heißes Eisen an: die deutsche Teilung und die Flucht vom Osten in den Westen, erzählt im lapidaren Duktus des italienischen Neorealismus. So wenig sein Blick auf die Zustände in der DDR frei von Klischees ist, so wenig romantisch stellt sein »Dokumentarreißer« den Westen dar. Wenn die rasante Fluchtgeschichte schließlich auf dem Wannensee endet, ruft eine betrunkene Blondine nur »Es lebe die Freiheit!«. Und das war's auch schon.

Während Theodor Kotulla im März 1961 in der *Filmkritik* lästerte, *Flucht nach Berlin* sei »die kapitalste Missgeburt, die sich der westdeutsche Film im letzten Jahrzehnt geleistet hat«, lobte die *F.A.Z.* den Film als eines der »mutigsten Werke der deutschen Nachkriegsproduktion« (19.6.1961). Vielleicht liegt die Wahrheit irgendwo in der Mitte. Jahrzehnte später schreibt Norbert Grob in der *Süddeutschen Zeitung*: »Will Tremper: ein Verfechter des Schlagzeilen-Kinos, ein deutscher Filmemacher in der Tradition der *hard-boiled*-Regisseure, ein Bruder im Geiste der großen Naiven und Rabiaten, von Robert Aldrich, John Sturges und Samuel Fuller.« (19.9.1998). Über wen ließe sich Ähnliches sagen? (ps)

**am 1.4. um 19.00 Uhr**



**Nasser Asphalt** BRD 1958, R: Frank Wysbar, P: Wenzel  
Lüdecke, B: Will Tremper, K: Helmut Ashley, D: Horst Buchholz,  
Martin Held, Maria Perschy, Gert Fröbe, 88' | 35 mm

Eine erfundene Zeitungsmeldung sorgt für Spannung im Kalten Krieg: Anknüpfend an die 1951 viel beachtete Geschichte über zwei deutsche Soldaten, die in Polen angeblich sechs Jahre lang eingeschlossen in einem Bunker überlebt hatten, beleuchtet der vorzüglich besetzte und in knackigem Schwarzweiß fotografierte Krimi *Nasser Asphalt* die Mechanismen im Sensationsjournalismus. Durch die Recherchen eines jungen Reporters (Horst Buchholz) kommen Lüge, Gier und Zynismus zum Vorschein. Eigentlich sollten – wie bei *Die Halbstarke* (1956) und *Endstation Liebe* (1958) – der Autor Tremper, der Regisseur Tressler und Buchholz, der deutsche James Dean, wieder zusammenarbeiten. Doch Tressler wurde durch den Routinier Frank Wysbar ersetzt, der nach Jahren im amerikanischen Exil wieder nach Deutschland zurückkam. Bei Tressler, so Rolf Becker in der *Filmkritik* im Mai 1958, »wehte der frische Wind der Wirklichkeit, das Aroma des Alltags war zu spüren«. Und weiter: »In Wisbars Film ist die gute Idee, die realistische Chance des Drehbuchs verspielt, versandet, im Klischee erstickt. Nach Weidenmanns *Alibi* (1958) der zweite ambitionierte deutsche Pressefilm, der scheiterte. Dabei ist die aus der Realität gegriffene Story von jener frei erfundenen Meldung über die »Bunkermenschen von Gdingen« mindestens ebenso gut und brisant wie die Story von Billy Wilders schriller Satire *Reporter des Satans*.« (ps)

am 1.4. um 21.00 Uhr

**Das Totenschiff** BRD/MEX 1959, R: Georg Tressler, B: nach dem Roman von B. Traven, K: Heinz Pehlke, D: Horst Buchholz, Mario Adorf, Helmut Schmid, Elke Sommer, 98' | 35 mm

Gerade meint man, noch tiefer geht es nicht, da fällt man bereits und fällt und fällt, immer tiefer und tiefer. Einem Matrosen (Horst Buchholz) werden in einem fremden Hafen die Ausweispapiere gestohlen, er gerät mit der Polizei aneinander und sinkt in die Illegalität ab. So wandert er nach Marseille, um auf dem völlig verlotterten Schmugglerschiff *Yorikke* anzuheuern, das gestrandete Seeleute ohne Papiere aufnimmt. Auf dem Weg nach Afrika bahnt sich dann die Katastrophe an.

Nach B. Travens existenzialistisch gefärbtem Abenteuerroman, der die Ausbeutung der Machtlosen grell beleuchtet, dreht Georg Tressler mit *Das Totenschiff* einen packenden Abenteuerfilm, in dem Horst Buchholz und Mario Adorf herausragen: eine Odyssee voller stummer Verzweiflung, voller Dreck, Schweiß und Flüche. Ein Meisterwerk: »Oft wird behauptet, es gebe in der Filmkunst keine verkannten Genies. Tressler hat mit *Das Totenschiff* das Gegenteil bewiesen. Nur einige verschworene Filmkenner wissen überhaupt von diesem Film. Der größte Teil des Publikums aber ahnt nicht einmal etwas von der Existenz des *Totenschiffs*, eines der besten deutschen Filme, die je gedreht wurden.« (Claudius Seidl, *Der deutsche Film der fünfziger Jahre*, 1987). (ps)

**am 3.4. um 20.00 Uhr**





**Mein Vater, der Schauspieler** BRD 1956, R: Robert Siodmak, P: Artur Brauner, K: Kurt Hasse, D: O.W. Fischer, Hilde Krahl, Oliver Grimm, 106' | 35 mm

25 Jahre nach seinem genialen Debüt mit *Menschen am Sonntag* (1930) wird Robert Siodmak (1900-1973) erneut als Hoffnungsträger des deutschen Films gefeiert, als er 1955 aus dem amerikanischen Exil nach Deutschland zurückkehrt. 1933 war er nach Hitlers Machtübernahme emigriert und hatte es schließlich in Hollywood zu Ruhm und Ehre gebracht. Sein erster Film in der Bundesrepublik zeigte Mut und grenzte sich deutlich ab von der üblichen Unterhaltungskost: *Die Ratten* (1955) war ein Drama voller Düsternis und Schatten, inszeniert im Stil eines Film Noir. Als nächstes folgte das Melodram *Mein Vater, der Schauspieler*, in dem eine eifersüchtige Frau in ihrem Gatten, einem Schauspieler, Zweifel daran sät, dass er der wirkliche Vater seines Sohnes ist. Als die Frau kurz danach bei einem Unfall umkommt, verliert der Mann jeden Halt. Beeindruckt schreibt Fritz Göttler 1993 in der *Geschichte des deutschen Films*: »Kein Kinder- und kein Künstlerfilm, kein Melodram, keine Liebesgeschichte: nichts weiter als das Dokument einer Depression, einer Besessenheit, die sich den Blick auf die Welt verschließt und das Weiterleben nicht mehr riskieren will. Ein wirklich schwarzer Film, gerade der vielen Grautöne wegen, und erschreckend ist in ihm, wie langsam O.W. Fischer versteinert, Opfer einer Sklerose, die auch seine Gesellschaft zeichnet.« (ps)

**am 4.4. um 20.00 Uhr**

**Am Tag als der Regen kam** BRD 1959, R: Gerd Oswald,  
 P: Artur Brauner, B: Heinz Oskar Wuttig, Gerd Oswald, Will Berthold,  
 K: Karl Löb, M: Martin Böttcher, D: Mario Adorf, Christian Wolff,  
 Gerd Fröbe, Corny Collins, Elke Sommer, 89' | 35 mm

Ein schwarzer Krimi auf den Straßen West-Berlins, angesiedelt zwischen den Symbolen des Wiederaufbaus und den Ruinen im Grenzbereich. In Anlehnung an die heiß diskutierte Geschichte der Münchner Pantherbande erzählt *Am Tag als der Regen kam* von jugendlichen Gangstern, die Autos stehlen, Einbrüche begehen und einen bewaffneten Überfall planen. Diese Jungs von der Straße wollen ihren Teil vom Wirtschaftswunder abbekommen. Sie handeln rasch, kühl, skrupellos. Schnelle Motorräder und Geld, flotte Mädchen und Rock'n'Roll: Das ist das Leben dieser Desperados. Erst als die Bestrafung eines Aussteigers, der mit seiner aus dem Osten geflüchteten Freundin abhauen will, zu einem Mord führt, bricht die Bande auseinander.

Der aus Berlin gebürtige Gerd Oswald (1919-1989), Sohn des großen Regisseurs Richard Oswald, aufgewachsen im amerikanischen Exil, inszeniert *Am Tag als der Regen kam* nicht als romantische Gangsterballade, sondern als Zeitstück in kantigem Schwarzweiß. Dessen unsentimentaler Blick richtet sich auf die schönen Oberflächen wie auf die Düsternis dahinter. Der im schnellen und billigen B-Film geschulte Regisseur kann dabei auch auf großartige Schauspieler vertrauen: Mario Adorf als ebenso autoritärer wie diabolisch schmeichelnder Bandenchef und Gerd Fröbe als heruntergekommener Arzt. »Der ganze Film ist von einer Sparsamkeit der Szenen, von der man wünschte, daß sie sich stilbildend erweise (...). Er nähert sich damit französischen Vorbildern dieses Genres in ihrer Echtheit von Milieu und Atmosphäre. Brillante Kameraarbeit: Karl Löb. Er fotografierte viel Halbdunkel, aber nirgends zerfließen die Konturen, und ein harter Schnitt entspricht dem harten Stoff.« (*Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 3.12.1959). (ps)

**am 6.4. um 21.00 Uhr**





**Die Zeit der Schuldlosen** BRD 1964, R: Thomas Fantl,  
 B: T. Fantl nach dem Theaterstück von Siegfried Lenz, P: Peter  
 Carsten, K: Georg Krause, D: Erik Schumann, Peter Pasetti,  
 Wolfgang Kieling, 95' | 35 mm

In einem diktatorischen Staat verübt eine Widerstandsgruppe einen Anschlag auf den Machthaber. Er misslingt und einer der Attentäter wird gefasst. Doch auch unter Folter verrät er niemanden. So sperrt man neun Geiseln zu ihm in seine Zelle, die erst wieder freigelassen werden sollen, wenn sie ihn zum Reden gebracht haben. Nachts bringt eine der Geiseln den Attentäter um. Jahre später, nach dem Ende der Diktatur, stehen die neun Geiseln wegen Mordes vor Gericht.

Nachdem Siegfried Lenz diesen Stoff bereits als Hörspiel, Fernsehspiel und Theaterstück adaptiert hatte, kam *Die Zeit der Schuldlosen* auch als Kinofilm heraus und erinnerte einige Kritiker an Sidney Lumets *Die zwölf Geschworenen* (1957). Inszeniert wurde der Film vom gebürtigen Prager Thomas Fantl (1928-2001), einem Überlebenden des Holocaust, der 1957 aus politischen Gründen aus der Tschechoslowakei in die Bundesrepublik emigriert war. Was Fantl vor allem interessierte war nicht das Drama, sondern die modellartige Situation: das Denkkonzept, das die Zuschauer mit den Problemen einer individuellen und kollektiven Schuld konfrontiert. Am Schluss steht ein falsches Geständnis. Der *Evangelische Film-Beobachter* bemerkt dazu: »Gedankenreicher, nicht immer fugenloser, aber wegen seines Mutes zu geistiger Auseinandersetzung beachtenswerter Diskussionsfilm.« (11.7.1964). (ps)

**am 10.4. um 20.00 Uhr**

**Herrenpartie** BRD/YU 1964, R: Wolfgang Staudte, B: Werner Jörg Lüdecke, D: Hans Nielsen, Götz George, Gerlach Fiedler, Rudolf Platte, 92' | 35 mm

Eine bitter-komische Satire über den schwierigen Umgang mit der Vergangenheit, mit Schuld und Verantwortung: In einem jugoslawischen Bergdorf geht einem rheinischen Männergesangsverein auf Urlaubsreise das Benzin aus. Merkwürdig, ja unheimlich, dass in dem Dorf fast nur Frauen wohnen, die Trauer tragen. Als diese erfahren, dass die Urlauber aus Deutschland kommen, verstummen sie und reagieren abweisend. Wie sich herausstellt, hatten im Zweiten Weltkrieg Soldaten der Wehrmacht alle männlichen Einwohner in einer Vergeltungsaktion erschossen. Der Konflikt spitzt sich zu, als die deutschen Männer in militärisches Gebaren zurückfallen und die Frauen den Kampf der toten Partisanen wieder aufnehmen. Am Ende, als zwar der Bus der Sangesbrüder demoliert in einer Schlucht liegt, sonst aber alle mit heiler Haut davongekommen sind, fühlen sich die Deutschen gar zur Versöhnung aufgelegt: »Schwamm drüber. Wir Deutschen sind immer bereit, schnell zu vergessen.« Dem Publikum und der Kritik war das zuviel. Der streitbare Regisseur Wolfgang Staudte, der nach *Rosen für den Staatsanwalt* (1959) und *Kirmes* (1960) einmal mehr das Schweigekartell in der Bundesrepublik herausgefordert hatte, galt als Nestbeschmutzer, zumal seine waghalsige deutsch-jugoslawische Koproduktion in der DDR positiv besprochen wurde. Manfred Delling bemerkte in der Zeitschrift *Film*: »In der satirischen Distanz des Anfangs gesehen, bei dem die ausgezeichnete Kamera (Nemad Jovic) beredter ist als tausend Worte, bei dem sich die Typen noch durch Vokabeln verraten statt durch Wortschwälle, trifft der Film auch in der Form haargenau. (...) Kein deutscher Film der letzten Jahre forderte zu solch ernsthafter Auseinandersetzung heraus wie diese *Herrenpartie*.« (Juni/Juli 1964). (ps)

am 12.4. um 20.00 Uhr



Herrenpartie

**Warum sind sie gegen uns?** BRD 1958, R: Bernhard Wicki, B: Kurt Joachim Fischer, K: Gerd von Bonin, D: Ingrid Resch, Thomas Braut, 64' | 35 mm

Ein Jahr bevor er mit seinem aufsehenerregenden Antikriegsfilm *Die Brücke* (1959) einen ganz neuen Ton im deutschen Kino der 50er Jahre anschlug, legte der als Schauspieler bereits berühmte Bernhard Wicki (1919-2000) seinen kleinen, aber höchst bemerkenswerten Debütfilm *Warum sind sie gegen uns?* vor. Auf die damalige Welle von Halbstarken-Filmen, in denen die Rebellion junger Leute stets mit Kriminalität und sexuellen Trieben einher ging, antwortet Wickis Film auf nachdenkliche Weise: Auch hier geht es um eine Clique, um Motorräder und Konsumfantasien. Doch bereits der Filmtitel *Warum sind sie gegen uns?* signalisiert, dass nicht eine spekulative Neugier befriedigt, sondern die Sicht der Protagonisten selbst vorgestellt wird. Dass der Film auf eine Initiative des Instituts für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht hin entstand, mag Misstrauen erwecken, doch Wicki gelang es, auch stilistisch neue Akzente zu setzen und Dokumentarisches und Fiktionales zu verbinden. Ungewöhnlich ist insbesondere die stets mobile, gelegentlich verspielte Kameraarbeit von Gerd von Bonin, einem früheren Dokumentarfilmer, der auch *Die Brücke* fotografierte, mit Will Tremper zusammenarbeitete und den ersten Kurzfilm von Roland Klick produzierte. »Der Film ist in vielen Einzelheiten bewusst provozierend, zwingt aber gerade dadurch zum Nachdenken und zur Diskussion. Er redet unaufdringlich sowohl der Jugend als auch den Erwachsenen ins Gewissen, ohne auf jede Frage eine Antwort parat zu haben. (...) In diesem seinem ersten Film, den Wicki ohne kommerzielle Rücksichten drehen konnte, zeigt er, daß er ein eigenwilliger und vielversprechender Regisseur ist.« (*Stuttgarter Zeitung*, 22.1.1959). (ps)

**am 20.4. um 21.00 Uhr**



Herrenpartie



**Die Halbstarcken** BRD 1956, R: Georg Tressler, P: Wenzel Lüdecke, B: Will Tremper, K: Heinz Pehlke, D: Horst Buchholz, Karin Baal, Christian Doermer, 97' | 35 mm

Freddy (Horst Buchholz) ist 19, er will raus aus dem kleinbürgerlichen Mief und seinen Teil vom Wirtschaftswunder abbekommen. Mit seiner Clique begeht er Überfälle und Einbrüche. Dazwischen hängen die jungen Leute im Schwimmbad oder in der Eisdiele herum, raufen sich, tanzen Rock'n'Roll und rasen mit gestohlenen Autos durch die Stadt, und stets ist Freddy's Freundin Sissy (Karin Baal) mit dabei. Georg Tressler schuf mit *Die Halbstarcken* einen der großen Filme der 50er Jahre, das scharfkantige Porträt einer Jugend ohne glaubwürdige Vorbilder: die deutsche Antwort auf Marlon Brando in *The Wild One* (1953) und James Dean in *Rebel without a Cause* (1955). Die jugendlichen Helden des in kontrastreichem Schwarzweiß gedrehten Berliner Straßenkrimis fordern die satte Gesellschaft zum Kampf heraus, sie verehren Idole aus Amerika und provozieren durch Sprache und Habitus, wo sie nur können. »Richtigen Bürgerschreck bringen diese Banden jugendlicher Terroristen zustande, die, statt die abguckte Amoral mit Silberkrawatten und Nerzstola zu tarnen, frech und aufsässig kriminell sind, verdammte Spielverderber. (...) Eine Stärke des Films liegt in dem raffiniert klugen Verzicht auf Tendenz, sei die nun Verworfenheit oder Moral. (...) Die kriminellen Vorgänge, die in einem Neu-Berlin gedreht sind, wie man es

lange im Film nicht mehr sah, einem Berlin ohne Werbefassaden, Kulturangabe und heroische Posen, sind sogar jämmerlich und dilettantisch – und am Ende gibt es ein unpathetisches totales Fiasko.« (Karl Korn, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 8.10.1956). (ps)

am 21.4. um 21.00 Uhr

**Die Rote** *La rossa* BRD/I 1962, R: Helmut Käutner, B: Helmut Käutner nach dem Roman *Die Rote* (1960) von Alfred Andersch, K: Otello Martelli, D: Ruth Leuwerik, Rossano Brazzi, Gert Fröbe, Harry Meyen, Giorgio Albertazzi, 94' | 35 mm

Nicht nur Halbstarke rebellieren, sondern auch frustrierte Ehefrauen. Franziska Lukas (Ruth Leuwerik) bricht aus ihrem tristen Dasein zwischen Gatten und Liebhaber aus und reist ins winterliche Venedig. Hier begegnet sie dem italienischen Schriftsteller Fabio, mit dem sie lange Gespräche führt, und dem Briten Patrick, der mit ihr weit wegfahren will. Im Krieg hatten die Deutschen den homosexuellen Patrick gefoltert und zum Verräter gemacht. Nun trifft er seinen einstigen Peiniger wieder und sinnt auf Rache. Franziska wird zu seinem Lockvogel. Diesen Stoff voller existenzialistischer Anklänge gestaltet Helmut Käutner als eine Montage aus Rückblenden, Erinnerungsbildern und inneren Monologen. Damit unterstreicht er das literarische Moment und sucht Anschluss an die kühle, modernistische Filmästhetik eines Resnais und Antonioni. Für die Bilder der Einsamkeit und Entfremdung sorgt Otello Martelli, der für seine Arbeit mit Rossellini und Fellini berühmt ist: »Venedig (...) ist von dem italienischen Kameramann Otello Martelli wie eine Stadt auf der anderen Seite gesehen: grau, vermodert, schimmelig, bleiche stumme Folie, Tümpel der Trauer, eingenebelt in die Dämpfe einer Vergangenheit, zerfließend in einer Gegenwart, die die Wirklichkeit abwehrt. Auch diesen Film.« (Karena Niehoff, *Stimmt es – Stimmt es nicht?*, 1962). (ps)

am 22.4. um 21.00 Uhr



**München – Tagebuch eines Studenten** BRD 1962,  
R/B: Roland Klick, Rolf G. Schünzel, Jochen Cerhak, P: Rolf G.  
Schünzel, K/Sch: Roland Klick, 60' | 16 mm

Das beschwingte Porträt Münchens, gesehen mit den Augen eines amerikanischen Studenten. Wir bummeln mit ihm durch die Straßen, suchen ein Zimmer und schreiben uns an der Universität ein. Vor uns verschmelzen Tradition und Moderne; dem Fronleichnamzug in der Stadtmitte folgen Müßiggang im Englischen Garten und Gelage auf dem Oktoberfest. Hinter der Kamera steht der erst 22-jährige Roland Klick, der sich später zum so großen wie genialen Außenseiter im Neuen Deutschen Film entwickelt. Dass hier so etwas wie eine bajuwarische *Nouvelle Vague* aufscheint, ist kein Zufall, denn in Schwabing tummeln sich damals jene jungen Filmmacher, die trotz ihrer Unterschiedlichkeit als die Neue Münchner Gruppe bezeichnet werden: Dazu zählen etwa Rudolf Thome, Klaus Lemke, Max Zihlmann, Peter Nestler sowie Jean-Marie Straub und Danièle Huillet, Roger Fritz, Eckhart Schmidt, May Spils. Gegenseitig helfen sie sich beim Produzieren kurzer Dokumentar- und Experimentalfilme. Während die Unterzeichner des Oberhausener Manifests dem Jungen deutschen Film eine intellektuelle und gesellschaftspolitische Richtung geben wollen, versprühen die Werke der Münchner eine andere Art von Freiheitsdrang: Sie zieht es raus auf die Straße, um das Leben einzufangen, wo sie es nur packen können. (ps)

am 26.4. um 20.00 Uhr

am 29.4. um 21.00 Uhr

**Nachts, wenn der Teufel kam** BRD 1957, R: Robert Siodmak,  
B: Werner Jörg Lüddecke nach einem Illustriertenroman von Will  
Berthold, K: Georg Krause, D: Mario Adorf, Claus Holm, Hannes  
Messemer, Peter Carsten, 99' | 35 mm

Mit *Nachts, wenn der Teufel kam* knüpft Robert Siodmak an seine besten schwarzen Krimis aus Amerika an und demonstriert, was mit Können, Courage und Stilwillen auch in der Bundesrepublik der 50er Jahre machbar war.



Der Stoff basiert auf einem Tatsachenroman, der zurück ins »Dritte Reich« führt und nebenbei die in den Vernichtungskrieg der Nationalsozialisten eingebundene Kriminalpolizei reinwäscht. Im Zentrum steht der geistig zurückgebliebene Sexualverbrecher Bruno Lüdke, der mehrere Frauen umbringt, ohne dass ihm die Polizei auf die Spur kommt. Als ein Kommissar ihn dann doch entlarvt, übernimmt die SS den Fall, um zu verhindern, dass das vorherige Versagen der NS-Behörden publik wird. Neben dem von Mario Adorf brillant gespielten Lüdke wird am Schluss ein Unschuldiger der Staatsräson geopfert: »Diese Unholderei um einen Unholden, vom Nationalsozialismus betrieben, setzt Robert Siodmak nicht ohne Sarkasmus in ein grelles Licht. (...) Unter den Spannungsfilmen unserer Tage gehört Siodmaks Thriller zu den markantesten. Das Besondere daran ist: Nicht das Wühlen in Triebabgründen macht ihn dazu, sondern die hellwache, geistige Distanz, mit der er ein Verbrechen schildert, das im totalitären Staat verheimlicht wurde. (Neue Zürcher Zeitung, 6.12.1957). (ps)

**am 28.4. um 21.00 Uhr**

**Himmel ohne Sterne** BRD 1955, R/B: Helmut Käutner,  
 P: Harald Braun, K: Kurt Haase, D: Erik Schumann, Eva Kotthaus,  
 Georg Thomalla, Horst Buchholz, 108' | 35 mm

Politik und Poesie, das ist eine Mischung, die vielleicht erst mit einem gewissen zeitlichen Abstand gewürdigt werden kann. Als Helmut Käutner 1955 in *Himmel ohne Sterne* die deutsch-deutsche Liebesgeschichte einer jungen Witwe in der DDR und eines Polizisten in der Bundesrepublik im stachel-drahtbewehrten Niemandsland zwischen den Staatsgrenzen ansiedelte, da nahm man ihm seine Beteuerung, er habe einen unpolitischen Film gemacht, nicht ab. Aus der Masse des Unterhaltungsfilms ragte diese so seltsame wie packende Variation von *Romeo und Julia* heraus, die zugleich ein Melodram und eine Tragödie ist. »Käutner gab sich verzweifelte Mühe, Ost und West ohne Vorurteil zu sehen. Ja, der Osten wird, in äußerster Fairness, spürbar geschont – erbitterter und staubaufwirbelnder kehrt dieser Westfilm vor der eigenen Tür. Dennoch: der satten Selbstzufriedenheit des Westens steht stumm des Ostens Trübsal gegenüber und die stete Angst – und das wirkt schlimmer; und so hat sich Käutners Traum, daß dieser Film in West- und Ostdeutschland laufen werde, natürlich nicht erfüllt. Es ist schon so: auch durch die Filmwelt schneidet die Grenze.« (Gunter Groll, *Lichter und Schatten*, 1956). (ps)

**am 1.5. um 20.00 Uhr**



## S WIE SONDERPROGRAMM

**Léif Lëtzebuerg ...** L/GB 2008, Ray Tostevin,  
96' | DigiBeta, OmeU

Am 10. Mai 1940 marschiert die deutsche Wehrmacht in das neutrale Luxemburg ein. Die Großherzogin Charlotte von Nassau-Weilburg und die Regierung flüchten daraufhin über Frankreich und Portugal ins Exil nach London. Über Sendungen aus den Studios der BBC hält die Großherzogin den Kontakt mit dem Luxemburger Widerstand und vor allem mit der Bevölkerung, die sich teilweise von der großherzoglichen Familie und der Regierung im Stich gelassen fühlt. In den USA macht sie auf die dramatische Lage in Luxemburg aufmerksam und unterstützt die Interventionspolitik von Roosevelt.

*Léif Lëtzebuerg* dokumentiert anhand von Zeitzeugeninterviews, Reenactments und bisher unveröffentlichten Archivmaterialien die Geschichte der Luxemburger Großherzogin Charlotte im Exil. Ihr Widerstand gegen die Nationalsozialisten machte sie zum Symbol eines unabhängigen Luxemburgs und zu einer der wichtigsten Persönlichkeiten in der Geschichte Luxemburgs.

*Ein Sonderprogramm im Rahmen des Festivals LUXEMBURG IST GROSSHERZOGTUM und anlässlich der Ausstellung DIE SILBERKAMMER DER LUXEMBURGER DYNASTIE, die vom 25. April bis 3. Juni im Deutschen Historischen Museum zu sehen ist.*

*Einführung: Joy Hoffmann*

**am 27.4. um 20.00 Uhr**



## UNTER VORBEHALT

Die Vorführung mancher Filme, die während des »Dritten Reichs« entstanden sind, ist nur unter Vorbehalt möglich. Diese so genannten Vorbehaltsfilme dürfen zwar gezeigt, aber sie müssen eingeführt und mit dem Publikum diskutiert werden. Ihre Vorführung soll der Aufklärung über den Nationalsozialismus dienen. Zum Korpus der Vorbehaltsfilme gehören über 40 abendfüllende Produktionen. Darunter finden sich Spielfilme wie *Jud Süß oder Hitlerjunge Quex* – Filme, von denen immer wieder die Rede ist, wenngleich sie kaum jemand gesehen hat. Die meisten Vorbehaltsfilme sind jedoch vollkommen unbekannt. Die Reihe UNTER VORBEHALT, die in unregelmäßiger Folge alle Vorbehaltsfilme vorstellen und diskutieren wird, möchte unter anderem dazu beitragen, das Reden über das Kino des »Dritten Reichs« von diesen blinden Flecken der Diskussion zu befreien. Dabei wird auch die Frage eine Rolle spielen, wie wir mit dem filmischen Erbe des Nationalsozialismus umgehen möchten – und wer dieses »wir« ist. Das Programm im April und Mai knüpft an die Filmreihe FRIEDRICH DER GROSSE an. Es versammelt nationalsozialistische Historienfilme, die vor allem im Preußentum nach Idealen und Vorbildern für die Gegenwart suchen. Vorgestellt werden auch Filme, die mittlerweile nicht mehr zum Korpus der Vorbehaltsfilme gehören, deshalb aber nicht minder diskussionswürdig sind.

**Kadetten** D 1939/41, R: Karl Ritter, M: Herbert Windt, D: Mathias Wieman, Carsta Löck, Andrews Engelmann, 92' | 35 mm

Episode aus dem Siebenjährigen Krieg (1756-1763). König Friedrich II., im Winter 1760 in Schlesien festgehalten, kann die Einnahme Berlins durch russische Truppen nicht verhindern. 100 Kadetten, zum Offiziersberuf bestimmte Jungen zwischen neun und zwölf Jahren, fallen den Kosaken in die Hände. Ihr Anführer, gespielt von dem Exilrussen Andrews Engelmann, verkörperte, so die Ufa in ihrem Pressematerial, »asiatische Grausamkeit und satanische Verschlagenheit«. Die Kadetten sollen in die russische Armee gepresst werden. Zufällig werden sie einem in russischen Diensten stehenden preußischen Offizier unterstellt. Nach einer vermeintlich erlittenen



Ungerechtigkeit war dieser in russische Dienste getreten; durch die Kadetten findet er zu seinen Wurzeln zurück. Er verhilft ihnen zur Flucht, verteidigt an ihrer Spitze ein Fort gegen die anrückenden Russen, opfert sich schließlich, um ihr Leben zu retten.

Der bereits 1939 fertiggestellte Film kam erst nach dem Überfall auf die Sowjetunion in die Kinos. Die *Filmwelt* vom 10. Dezember 1941 brachte seine Botschaft auf den Punkt: Der Geist dieses Films spanne sich »in gerader Linie vom Preußentum der friderizianischen Zeit zum Soldatentum unserer Tage. Die Urenkel jener Kadetten von 1760 schlagen heute die siegreichen Schlachten des Großdeutschen Befreiungskampfes. Mit dem gleichen Mut, der gleichen Zähigkeit, der gleichen inneren Bereitschaft, Selbstverständlichkeit und Größe, die das Ergebnis einer wahrhaft nationalen Erziehung sind, einer Erziehung zum Gedanken der Nation und ihrer Pflichten, die in frühester Jugend beginnen muß.« Die Kadetten wurden von Schülern der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt in Potsdam gespielt. (jg)

*Einführung: Anna Bohn*

**am 24.4. um 20.00 Uhr**

**Bismarck** D 1940, R: Wolfgang Liebeneiner, M: Norbert Schultze, D: Paul Hartmann, Friedrich Kayßler, Maria Koppenhöfer, Werner Hinz, Ruth Hellberg, Käthe Haack, 114' | 35 mm

Der Film behandelt die Zeitspanne von Otto von Bismarcks Ernennung zum preußischen Ministerpräsidenten 1862 über die Kriege gegen Dänemark und das habsburgische Österreich bis zum Vorfrieden von Nikolsburg am 26. Juli 1866, bei dessen Verhandlungen es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen ihm und König Wilhelm I. kommt.

In der Ausstattung etwa der Innenräume von Schloss Babelsberg oder des Schlachtfeldes in Königgrätz ist *Bismarck* um historische Treue bedacht. Die Inszenierung betont die Aktualität Bismarcks als »Kämpfer für Deutschland, der gegen alle sich durchsetzen musste und den nur eines stützte in diesen Jahren schwerster seelischer und politischer Kämpfe: der Glaube an das deutsche Volk und an das deutsche Reich, das aufzurichten die Aufgabe seines Lebens war.« (Pressematerial der Produktionsfirma Tobis). Auch die



Filmfachpresse zog Parallelen zur jüngsten Gegenwart: »Wir spüren die dramatische Beziehung, die zwischen den Bismarckschen Jahrzehnten und unserem neuen europäischen Zeitalter besteht, das ein deutsches sein wird.« (*Der Film*, 7. Dezember 1940) – Der Film wurde 1940 als »staatspolitisch wertvoll« prädikatisiert. 1980 gibt ihn die Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft für Jugendliche ab 6 Jahren frei. (jg)

Einführung: Philipp Stiasny

am 8.5. um 20.00 Uhr

**Die Entlassung** D 1942, R: Wolfgang Liebeneiner,  
M: Herbert Windt, D: Emil Jannings, Margarete Schön,  
Werner Krauß, Theodor Loos, Karl Ludwig Diehl,  
Hildegard Grethe, 106' | 35 mm

Episoden aus dem Leben Otto von Bismarcks (1815-1898), vom Dreikaiserjahr 1888 mit den Staatsbegräbnissen von Wilhelm I. und Friedrich III. und der Thronbesteigung Wilhelms II. bis zur Entlassung Bismarcks als Ministerpräsident 1890. Im Mittelpunkt stehen die außenpolitischen Meinungsverschiedenheiten zwischen Wilhelm II. und Bismarck.

In einem Aufsatz über seine Rolle als Fürst Bismarck hob Emil Jannings die Aktualität der historischen Ereignisse hervor und unterstrich insbesondere Bismarcks, gegen die Sozialdemokratie und August Bebel gerichtete Aussage: »Der Sozialismus ist keine internationale, sondern eine nationale Angelegenheit.« In Bismarck bewunderte Jannings »eine jener großen geschichtlichen Persönlichkeiten, die nur auf sich gestellt und allein sich vertrauend, aus ihrem Volk die Kräfte freimachen, an die ein anderer nicht mehr zu glauben wagt. (...) Ich wollte, ich mußte Bismarck spielen. Nicht nur das große Bild der Geschichte, sondern den auserwählten Träger einer weltgeschichtlichen Idee.« – Von Goebbels mit den höchsten Prädikaten »Film der Nation« und »staatspolitisch und künstlerisch besonders wertvoll« ausgezeichnet, wird der Film 1952 in der Bundesrepublik in einer gekürzten Fassung unter dem neuen Titel *Schicksalswende* ab 12 Jahre freigegeben. (jg)

am 9.5. um 20.00 Uhr





**Andreas Schlüter** D 1942, R: Herbert Maisch, M: Wolfgang Zeller, D: Heinrich George, Mila Kopp, Olga Tschecowa, Dorothea Wieck, 110' | 35 mm

Biografischer Film über den Barock-Architekten Andreas Schlüter (vermutlich 1664-1714) mit seltenen dokumentarischen Aufnahmen des von ihm ausgebauten Berliner Stadtschlosses: »Wobei es nicht so sehr darauf ankam, eine historisch getreue Biographie zu schaffen, als vielmehr ein Zeitbild und darüber hinaus den eindrucksvollen Beweis, daß der Mensch nichts, sein Werk alles ist.« (*Film-Kurier*, 9. Oktober 1942). Der Film feiert den Architekten als »deutsches Genie« und »genialen Künstler«, der nur seinen Überzeugungen folgt und trotz aller Widerstände sein Werk umsetzen will. Der »vulkanische Künstler« Schlüter sieht sein Werk als ein Zeugnis, das – wie er im Film sagt – auch dann noch leben soll, »wenn wir selber längst vermodert sind.« Andreas Schlüter ist Heinrich George: Seine schauspielerischen Leistungen bilden die Höhepunkte des Films, etwa, »wenn es um Sein oder Nichtsein des Künstlertums Andreas Schlüters geht, wenn die großen Schicksalsfragen an ihn herantreten und ausgekämpft sein wollen. Besonders eindrucksvoll die Szenen, da sich dem großen Bildhauer das Standbild des Großen Kurfürsten formt.« (Felix Henseleit, *Film-Kurier*, 20. November 1942) – Als »staatspolitisch und künstlerisch besonders wertvoll« prädikatisiert, wird der Film 1950 von der Freiwilligen Selbstkontrolle uneingeschränkt freigegeben. (jg)

*Einführung: Jeanpaul Goergen*

**am 15.5. um 20.00 Uhr**

**Kolberg** D 1945, R: Veit Harlan, M: Norbert Schultze, D: Heinrich George, Kristina Söderbaum, Horst Caspar, Paul Wegener, Gustav Diessl, Otto Wernicke, 109' | 35 mm

Am 14. Oktober 1806 schlägt Napoleon die preußische Armee bei Jena und Auerstedt. Die französischen Truppen besetzen Berlin. Nur wenige Festungen leisten noch Widerstand, unter ihnen Kolberg in Pommern (heute: Kolobrzeg/Polen). Gneisenau organisiert die Verteidigung, während der Bürgermeister Joachim Nettelbeck eine Bürgerwehr aufstellt. Der von Heinrich George gespielte Nettelbeck spricht auch die gleichnishafte Worte: »Lieber unter Trümmern begraben als kapitulieren!« Der Frieden von Tilsit vom 7. und 9. Juli 1807 beendet die Kampfhandlungen. Das unbesiegte Kolberg wird zu einem Symbol für den erfolgreichen Widerstand gegen Napoleon. In einer 1813 angesiedelten Rahmenhandlung überzeugt Gneisenau den preußischen König Friedrich Wilhelm III. mit seiner Schilderung von der Verteidigung Kolbergs und der Mitwirkung der wehrhaften Bürgerschaft, einen Aufruf an sein Volk zu erlassen: »Sie trachten danach, dem Bürger von Kolberg zu gleichen, sie wollen die Fesseln endgültig abschütteln. Das Volk steht auf zur kommenden Völkerschlacht, Majestät. Der Sturm bricht los!« Den Kolberg-Mythos machte sich Goebbels zu Nutzen, um zu zeigen, »dass ein in Heimat und Front geeintes Volk jeden Gegner überwindet.« Die Uraufführung wurde symbolträchtig am 30. Januar 1945 gelegt. Die Auszeichnungen als »Film der Nation« und »staatspolitisch und künstlerisch besonders wertvoll« konnten nicht verhindern, dass dieser aufwändig auf Agfacolor gedrehte und teuerste Film der NS-Zeit seine intendierte Durchhalte-Botschaft nicht mehr entfaltet. (jg)

*Einführung: Philipp Stiasny*

**am 22.5. um 20.00 Uhr**

**am 24.5. um 20.00 Uhr**





**Kameraden** D 1941, R: Hans Schweikart, M: Alois Melichar,  
D: Willy Birgel, Karin Hardt, Maria Nicklisch, Hedwig Wangel,  
Alexander Golling, 93' | 35 mm

Episode aus den Befreiungskriegen 1813-1815. Der preußische Offizier Ferdinand von Schill will 1809 einen Volksaufstand entfachen, um den zögernden preußischen König zum Krieg gegen Napoleon zu bewegen. Doch niemand ergreift offen Partei für ihn. In Stralsund von den Franzosen besiegt, werden elf seiner Offiziere von einem Kriegsgericht zum Tode verurteilt. Der Film erzählt die Geschichte eines 12. Schillschen Offiziers, des jungen Heinrich von Wedell, der zusammen mit anderen am Aufstand beteiligten preußischen Soldaten nach Cherbourg gebracht und seitdem als tot angesehen wird. Sein älterer Bruder Karl kommt als Militärattaché an die Preußische Gesandtschaft in Paris. Dort verliebt er sich in Christine von Wedell, die einst seinem Bruder zugetan war. Er kann einen kriegsentscheidenden französischen Armeebefehl abfangen, wird aber entdeckt und als Spion hingerichtet. Sein Bruder kehrt mit den siegreichen Truppen nach Berlin zurück. Auf dem Invalidenfriedhof sieht er die trauernde Christine am Grab seines Bruders... Die beiden Brüder sollen zwei Pole preußischen Soldatentums darstellen: Der jüngere Heinrich stürzt sich heißblütig und heldenmütig in ein aussichtsloses Unterfangen, der kühl abwägende Karl argumentiert gegen einen zu frühen Aufstand, was ihn aber scheinbar als Feigling erscheinen lässt. – Der Film kam 1959 unter dem Titel *Ritt zwischen den Fronten* erneut in die Kinos. Die Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft gibt ihn für Jugendliche ab 12 Jahren frei und erkennt »keine Gefährdung in Richtung militaristischer oder nationalsozialistischer Tendenzen.« (jg)

*Einführung: Ralf Forster*

**am 29.5. um 20.00 Uhr**

## WIEDERENTDECKT

**WIEDERENTDECKT** – so heißt unsere filmhistorische Reihe, kuratiert von CineGraph Babelsberg, die einmal im Monat vergessene Schätze der deutschen Filmgeschichte vorstellt. Zu sehen sind Werke, die oftmals im Schatten jener Filme stehen, die den deutschen Filmruhm begründet haben. Sie sind Zeugnisse einer wirtschaftlich leistungsfähigen und handwerklich ambitionierten Filmindustrie. Erstaunlich viele dieser Filme »aus der zweiten Reihe« sind erhalten. In enger Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv und der Deutschen Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen recherchieren die Mitarbeiter von CineGraph Babelsberg diese Filme und analysieren sie im historischen Kontext. Sie erstellen Begleitblätter für das Publikum, führen in die Filme ein und dokumentieren ihre Forschungsergebnisse im *Filmblatt*, der Zeitschrift von CineGraph Babelsberg.

*Eine Veranstaltungsreihe in Zusammenarbeit mit CineGraph Babelsberg, dem Bundesarchiv-Filmarchiv und der Deutschen Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen*

**Das Wunder des Malachias** BRD 1961, R: Bernhard Wicki,  
D: Horst Bollmann, Karin Hübner, Günter Pfitzmann, Brigitte Grothum, Senta Berger, Lorient, 126' | 35 mm

Ein Film, wie geschaffen für den Karfreitag: Durch ein Gebet bringt der brave Pater Malachias in einer Stadt im Ruhrgebiet ein Haus zum Verschwinden, in dem die »Eden-Bar« residiert, ein Tanzlokal, das der Kirche direkt gegenüber liegt. Das Etablissement landet auf einer einsamen, felsigen Nordsee-Insel. Presse und Marketingfirmen nehmen sich sofort des Wunders an und schlagen daraus Profit, und der Immobilienbesitzer, auf dessen Grundstück sich die Bar befand, vermietet den freien Platz an Händler und Scharlatane. Währenddessen avanciert das Lokal auf der Nordseeinsel zum exklusiven Club für die Schönen und Reichen...

Aus der westdeutschen Produktion der frühen 1960er Jahre ragte *Das Wunder des Malachias* sowohl inhaltlich als auch formal weit heraus: Deutlich beeinflusst von Federico Fellinis *La dolce vita* (1959), zeigte sich Bernhard Wickis



Satire auf den moralischen Verfall der Wirtschaftswunder-Gesellschaft auf der Höhe ihrer Zeit. In einer ausufernden, episodisch strukturierten Handlung nehmen fast alle Beteiligten von der kleinen Kellnerin bis zum Wirtschaftsboss am Tanz um das Goldene Kalb teil. Die rastlos bewegte Kamera steigert sich in einer großen Partyszene am Schluss des Films zum furiosen Höllenritt.

Für die Titelrolle des Paters Malachias, die sympathischste Figur in seinem überbordenden filmischen Sittenbild, verpflichtete Wicki den Berliner Schauspieler Horst Bollmann, der mit »gutmütigem, weltfremdem Lächeln den einzigen Moment der Ruhe ausstrahlt« (Peter Zander). In einer größeren Nebenrolle spielt Vico von Bülow (Loriot) einen der Nachbar-Gäste. Ein bis heute moderner und erstaunlich gültiger Film. (rs)

*Einführung: Ralf Schenk*

**am 6.4. um 18.30 Uhr**

### **Das Geheimnis von Brinkenhof** D 1923, R/B: Svend

Gade, D: Henny Porten, Paul Henckels, Alf Blütecher, Gertrud Eysoldt, ca. 80' | 35 mm

Henny Portens Starkarriere ist Mitte der 1920er Jahre intakt, wenn auch nicht mehr ganz so strahlend wie in den 1910er Jahren. Sie hat zuletzt einen Teil ihrer Filme selbst produziert und sich auch auf kunstambitionierte Projekte eingelassen, die bei ihrem Stammpublikum nur bedingt Anklang fanden. 1922 kehrt sie mit Stoffen im bäuerlich-kleinbürgerlichen Sujet und sozial wie moralisch klar bezeichneten Konflikten zur Dramaturgie ihrer Erfolgsfilme zurück. *Das Geheimnis vom Brinkenhof* knüpft daran an. Henny Porten gibt eine Gutsherrin im Sauerländischen, die streng und souverän den Hof führt. Aber auf ihr lastet ein Geheimnis aus der Vergangenheit, das sie und ihre Umgebung bedrückt. Die verdrängten Ereignisse drohen sie und den Brinkenhof abermals in den Abgrund zu reißen. Mit der Rückkehr zu den dramatischen Unterhaltungsbedürfnissen des Stammpublikums von Henny Porten geht gerade in einer so krisenhaften Realität wie 1923 einher, ein Happy End zu gewähren.

Svend Gade, der 1921 Asta Niensens *Hamlet* inszeniert hatte, dreht *Das Geheimnis vom Brinkenhof* überwiegend on location in der Gegend von Arnsberg. Er versucht, die ländliche Idylle mit Helldunkel-Effekten und harten Einschnitten traumatischer Erlebnisse zu überformen und dem Film einen phantasmagorischen Unterton zu geben, gegen den Henny Porten als unbeschränkte Mittelpunktfigur souverän anspielt. (jk)

*Klavierbegleitung: Stephan von Bothmer*

*Einführung: Jürgen Kasten*

**am 4.5. um 19.00 Uhr**





Zavet

Belgrad Radio Taxi



In einem Jahr mit 13 Monden



So	1.4.	19.00	PAPAS KINO? Flucht nach Berlin, BRD 1960, Will Tremper, 104' Seite 44
		21.00	PAPAS KINO? Nasser Asphalt, BRD 1958, Frank Wysbar, 88' Seite 45
Di	3.4.	20.00	PAPAS KINO? Das Totenschiff, BRD/MEX 1959, Georg Tressler, 98' Seite 46
Mi	4.4.	20.00	PAPAS KINO? Mein Vater, der Schauspieler, BRD 1956, Robert Siodmak, 106' Seite 47
Do	5.4.	20.00	FRIEDRICH DER GROSSE Die Tänzerin von Sanssouci, D 1932, Friedrich Zelnik, 93' Seite 16
Fr	6.4.	18.30	WIEDERENTDECKT Das Wunder des Malachias, BRD 1961, Bernhard Wicki, 126' <i>Einführung: Ralf Schenk</i> Seite 63
		21.00	PAPAS KINO? Am Tag, als der Regen kam, BRD 1959, Gerd Oswald, 89' Seite 48
Sa	7.4.	19.00	FRIEDRICH DER GROSSE Heiteres und Ernstes um den Großen König, D 1936, Phil Jutzi, 20' Dokumente zur Kulturgeschichte des deutschen Filmschaffens, D 1942, 68' Seite 17
		21.00	FRIEDRICH DER GROSSE Fridericus, D 1936, Johannes Meyer, 83' Seite 18
So	8.4.	18.00	FRIEDRICH DER GROSSE Der alte Fritz. Teil 1: Friede, D 1927, Gerhard Lamprecht, 123' <i>Klavierbegleitung: Peter Gotthardt</i> Seite 19
		20.30	FRIEDRICH DER GROSSE Der alte Fritz. Teil 2: Ausklang, D 1928, Gerhard Lamprecht, 116' <i>Klavierbegleitung: Peter Gotthardt</i> Seite 19
Di	10.4.	20.00	PAPAS KINO? Die Zeit der Schuldlosen, BRD 1964, Thomas Fantl, 95' Seite 49
Mi	11.4.	20.00	FRIEDRICH DER GROSSE Der alte und der junge König, D 1935, Hans Steinhoff, 118' <i>Einführung: Frank Noack</i> Seite 20
Do	12.4.	20.00	PAPAS KINO? Herrenpartie, BRD/YU 1964, Wolfgang Staudte, 92' Seite 50
Fr	13.4.	19.00	GRZEGORZ KRÓLIKIEWICZ Wieczne pretensje / Ewige Nörgelei, PL 1974, Grzegorz Królikiewicz, 70', OmeU <i>In Anwesenheit von Bogdan Dziworski und Bogna Janiec</i> Seite 8
		21.00	GRZEGORZ KRÓLIKIEWICZ Klejnot wolnego sumienia / Die Kostbarkeit des freien Gewissens, PL 1981, Grzegorz Królikiewicz, 90', OmeU <i>Einführung: Angela Haardt</i> Seite 9
Sa	14.4.	19.00	GRZEGORZ KRÓLIKIEWICZ Zabicie ciotki / Die Tante erschlagen, PL 1984, Grzegorz Królikiewicz, 105', OmeU Seite 10
		21.00	GRZEGORZ KRÓLIKIEWICZ Tańczący jastrząb / Der tanzende Habicht, PL 1977, Grzegorz Królikiewicz, 98', OmU <i>Einführung: Angela Haardt</i> Seite 11
So	15.4.	19.00	GRZEGORZ KRÓLIKIEWICZ Przypadek Pekosińskiego / Der Fall Pekosiński, PL 1993, Grzegorz Królikiewicz, 85', OmeU Seite 12
		21.00	GRZEGORZ KRÓLIKIEWICZ Drzewa / Bäume, PL 1995, Grzegorz Królikiewicz, 85', OmeU <i>Einführung: Angela Haardt</i> Seite 12

- Di 17.4. 20.00 GRZEGORZ KRÓLIKIEWICZ  
Fort 13 / Festung Nr. 13, PL 1983, Grzegorz Królikiewicz, 98', OmU Seite 13
- Mi 18.4. 20.00 GRZEGORZ KRÓLIKIEWICZ  
Na wylot / Durch und durch, PL 1972, Grzegorz Królikiewicz, 70', OmeU Seite 14
- Do 19.4. 20.00 GRZEGORZ KRÓLIKIEWICZ  
Zabicie ciotki / Die Tante erschlagen, PL 1984, Grzegorz Królikiewicz, 105', OmeU Seite 10
- Fr 20.4. 19.00 FRIEDRICH DER GROSSE  
Das Flötenkonzert von Sanssouci, D 1930, Gustav Ucicky, 88' Seite 21
- 21.00 PAPAS KINO?  
Warum sind sie gegen uns?, BRD 1958, Bernhard Wicki, 64' Seite 51
- Sa 21.4. 18.30 BERLIN.DOKUMENT  
Berlins Entwicklung. Bilder vom Werdegang einer Weltstadt, D 1921, Felix Lampe, 28'  
Im Strudel des Verkehrs. Ein Film für Jedermann, D 1925, Leo Peukert, 48'  
Das Haupttelegraphenamt Berlin, D 1926, 24'  
*Klavierbegleitung: Eunice Martins*  
*Einführung: Jeanpaul Goergen* Seite 5
- 21.00 PAPAS KINO?  
Die Halbstarke, BRD 1956, Georg Tressler, 97' Seite 52
- So 22.4. 18.30 BERLIN.DOKUMENT  
Berlins Entwicklung. Bilder vom Werdegang einer Weltstadt, D 1921, Felix Lampe, 28'  
Im Strudel des Verkehrs. Ein Film für Jedermann, D 1925, Leo Peukert, 48'  
Das Haupttelegraphenamt Berlin, D 1926, 24'  
*Klavierbegleitung: Eunice Martins*  
*Einführung: Jeanpaul Goergen* Seite 5
- 21.00 PAPAS KINO?  
Die Rote, BRD/I 1962, Helmut Käutner, 94' Seite 53
- Di 24.4. 20.00 UNTER VORBEHALT  
Kadetten, D 1939/41, Karl Ritter, 92'  
*Einführung: Anna Bohn* Seite 57
- Mi 25.4. 20.00 FRIEDRICH DER GROSSE  
Der große König, D 1942, Veit Harlan, 118'  
*Einführung: Guido Altendorf* Seite 22
- Do 26.4. 20.00 PAPAS KINO?  
München – Tagebuch eines Studenten, BRD 1962, Roland Klick, Rolf G. Schünzel, Jochen Cerhak, 60' Seite 54
- Fr 27.4. 20.00 S WIE SONDERPROGRAMM  
Léif Lëtzebuenger ..., L/GB 2008, Ray Tostevin, 96'  
*Einführung: Joy Hoffmann* Seite 56
- Sa 28.4. 19.00 FRIEDRICH DER GROSSE  
Die gestohlene Schlacht, DDR/ČSSR 1972, Erwin Stranka, 96' Seite 23
- 21.00 PAPAS KINO?  
Nachts, wenn der Teufel kam, BRD 1957, Robert Siodmak, 99' Seite 54
- So 29.4. 19.00 FRIEDRICH DER GROSSE  
Mein Name ist Bach, D/CH 2003, Dominique de Rivaz, 99' Seite 24
- 21.00 PAPAS KINO?  
München – Tagebuch eines Studenten, BRD 1962, Roland Klick, Rolf G. Schünzel, Jochen Cerhak, 60' Seite 54



Drzewa



Berlins Entwicklung



Zabicie ciotki



Tilva roš

- Di 1.5. 20.00 PAPAS KINO?  
Himmel ohne Sterne, BRD 1955,  
Helmut Käutner, 108' Seite 55
- 
- Mi 2.5. 20.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: SERBIEN  
Beli lavovi / The White Lions, SRB/HR 2011,  
Lazar Ristovski, 90', OmeU  
*Einführung: Bernd Buder* Seite 28
- 
- Do 3.5. 20.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: SERBIEN  
Beli beli svet / White White World, SRB/D/S 2010, Oleg  
Novković, 121', OmeU Seite 29
- 
- Fr 4.5. 19.00 WIEDERENTDECKT  
Das Geheimnis von Brinkenhof, D 1923, Svend Gade, ca. 80'  
*Klavierbegleitung: Stephan von Bothmer*  
*Einführung: Jürgen Kasten* Seite 64  
21.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: SERBIEN  
Tilva roš / Tilva Rosh, SRB 2010,  
Nikola Ležaić, 95', OmeU Seite 29
- 
- Sa 5.5. 18.30 KINEMATOGRAFIE HEUTE: SERBIEN  
Beli beli svet / White White World, SRB/D/S 2010,  
Oleg Novković, 121', OmeU Seite 29  
21.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: SERBIEN  
Kordon / The Cordon, SCG 2003, Goran  
Marković, 87', OmeU Seite 30





Welt am Draht

- So 6.5. 18.30** KINEMATOGRAPHIE HEUTE: SERBIEN  
 Cinema Komunista, SRB 2010, Mila Turajlić, 101', OmeU  
*Einführung: Bernd Buder* Seite 30
- 21.00** KINEMATOGRAPHIE HEUTE: SERBIEN  
 Tilva roš / Tilva Rosh, SRB 2010, Nikola  
 Ležaić, 95', OmeU Seite 29
- Di 8.5. 20.00** UNTER VORBEHALT  
 Bismarck, D 1940, Wolfgang Liebeneiner, 114'  
*Einführung: Philipp Stiasny* Seite 58
- Mi 9.5. 20.00** UNTER VORBEHALT  
 Die Entlassung, D 1942, Wolfgang Liebeneiner, 106' Seite 59
- Do 10.5. 20.00** KINEMATOGRAPHIE HEUTE: SERBIEN  
 Montevideo, bog te video! / Montevideo, Taste of a  
 Dream!, SRB 2010, Dragan Bjelogrić, 138', OmeU Seite 31
- Fr 11.5. 19.30** HANDS ON FASSBINDER  
 Welt am Draht, 1. + 2. Teil, BRD 1973, Rainer Werner  
 Fassbinder, 102' + 108', OmeU Seite 25
- Sa 12.5. 18.30** BERLIN.DOKUMENT  
 Die Markthallen und Märkte als Versorgungsstätten  
 Groß-Berlins, D 1928, 27'  
 Der Spiel- und Sportplatz im neuen und alten  
 Berlin, D 1925, 14'  
 Die Waschküche von Berlin, D 1925, 15'  
 und andere Kurzfilme  
*Klavierbegleitung: Eunice Martins*  
*Einführung: Jeanpaul Goergen* Seite 6
- 21.00** KINEMATOGRAPHIE HEUTE: SERBIEN  
 Zavet / Versprich es mir!, SRB/F 2007, Emir Kusturica,  
 125', OF m. dt. + frz. UT Seite 32
- So 13.5. 18.30** BERLIN.DOKUMENT  
 Die Markthallen und Märkte als Versorgungsstätten  
 Groß-Berlins, D 1928, 27'  
 Der Spiel- und Sportplatz im neuen und alten  
 Berlin, D 1925, 14'  
 Die Waschküche von Berlin, D 1925, 15'  
 und andere Kurzfilme  
*Klavierbegleitung: Eunice Martins*  
*Einführung: Jeanpaul Goergen* Seite 6
- 21.00** KINEMATOGRAPHIE HEUTE: SERBIEN  
 Guča! / Gucha – Distant Trumpet, SRB/BG/A/D 2006,  
 Dušan Milić, 92', OmU Seite 33



- Di 15.5. 20.00 UNTER VORBEHALT  
Andreas Schlüter, D 1942, Herbert Maisch, 110'  
*Einführung: Jeanpaul Goergen* Seite 60
- 
- Mi 16.5. 20.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: SERBIEN  
Guča! / Gucha – Distant Trumpet, SRB/BG/A/D 2006,  
Dušan Milić, 92', OmU Seite 33
- 
- Do 17.5. 19.00 HANDS ON FASSBINDER  
Welt am Draht, 1. + 2. Teil, BRD 1973, Rainer Werner  
 Fassbinder, 102' + 108', OmeU Seite 25
- 
- Fr 18.5. 19.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: SERBIEN  
Medeni mesec / Honeymoons, SRB/AL 2009,  
Goran Paskaljević, 95', OmU Seite 34
- 21.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: SERBIEN  
Ljubav i drugi zločini / Liebe und andere Verbrechen,  
SRB/D/A/SLO 2008, Stefan Arsenijević, 105', OmeU Seite 35
- 
- Sa 19.5. 19.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: SERBIEN  
Srbija godine nulte / Serbie, année zéro , F/SRB 2001,  
Goran Marković, 80', OmeU Seite 36
- 21.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: SERBIEN  
Oktobar / October, SRB 2011,  
diverse Regisseure, 110', OmeU Seite 36
- 
- So 20.5. 18.30 KINEMATOGRAFIE HEUTE: SERBIEN  
Stara škola kapitalizma / The Old School of Capitalism,  
SRB 2009, Želimir Žilnik, 122', OmeU Seite 37
- 21.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: SERBIEN  
Srbija godine nulte / Serbie, année zéro , F/SRB 2001,  
Goran Marković, 80', OmeU Seite 36

Medeni mesec



Doviđenja, kako ste?



- Di 22.5. 20.00 UNTER VORBEHALT  
Kolberg, D 1945, Veit Harlan, 109'  
*Einführung: Philipp Stiasny* Seite 61
- 
- Mi 23.5. 20.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: SERBIEN  
Peščanik / The Hourglass, SRB/H/SLO 2007,  
Szabolcs Tolnai, 107', OmeU Seite 38
- 
- Do 24.5. 20.00 UNTER VORBEHALT  
Kolberg, D 1945, Veit Harlan, 109'  
*Einführung: Philipp Stiasny* Seite 61
- 
- Fr 25.5. 19.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: SERBIEN  
Klopka / Die Falle, SRB/D/H 2007, Srđan  
Golubović, 106', OmU Seite 39  
21.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: SERBIEN  
Besa, SRB/SLO/HR/F/H 2010, Srđjan  
Karanović, 106', OmeU Seite 39
- 
- Sa 26.5. 19.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: SERBIEN  
Ordinary People, F/SRB/CH 2009, Vladimir  
Perišić, 80', OmeU Seite 40  
21.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: SERBIEN  
Klopka / Die Falle, SRB/D/H 2007, Srđan  
Golubović, 106', OmU Seite 39
- 
- So 27.5. 19.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: SERBIEN  
Doviđenja, kako ste? / Goodbye, How Are You?,  
SRB 2009, Boris Mitić, 80', OmU Seite 41  
21.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: SERBIEN  
Ordinary People, F/SRB/CH 2009, Vladimir  
Perišić, 80', OmeU Seite 40
- 
- Di 29.5. 20.00 UNTER VORBEHALT  
Kameraden, D 1941, Hans Schweikart, 93'  
*Einführung: Ralf Forster* Seite 62
- 
- Mi 30.5. 20.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: SERBIEN  
Žena sa slomljenim nosom / Belgrad Radio Taxi, SRB/D  
2010, Srđan Koljević, 104', DF Seite 42
- 
- Do 31.5. 20.30 HANDS ON FASSBINDER  
In einem Jahr mit 13 Monden, BRD 1978,  
Rainer Werner Fassbinder, 124'  
*Einführung: Revolver* Seite 26

... und im Juni: Kostümfilme!



## Adresse

### Zeughauskino

Deutsches Historisches Museum  
(Zeughausgebäude Eingang Spreeseite)  
Unter den Linden 2 | 10117 Berlin

## Öffnungszeiten + Information

Kinemathek DHM: 030 / 20 30 44 21  
(Mo. bis Fr. von 10.00 Uhr bis 18.00 Uhr)  
Kinokasse: 030 / 20 30 47 70  
Öffnungszeit: eine Stunde vor Beginn  
der ersten Vorstellung  
[www.zeughauskino.de](http://www.zeughauskino.de)

## Filmwerkstätten

Buchung und Information: [fuehrung@dhm.de](mailto:fuehrung@dhm.de)  
Tel.: 030 / 20 30 47 51, Fax: 030 / 20 30 47 59  
(Mo. bis Fr. von 9.00 Uhr bis 16.00 Uhr)

## Kinoeintrittspreis

€ 5,00 für alle Vorstellungen  
geänderte Eintrittspreise bei Sonderveranstaltungen

## Verkehrsverbindungen

S-Bahn: Hackescher Markt und Friedrichstraße  
U-Bahn: Französische Straße, Hausvogteiplatz  
und Friedrichstraße  
Bus: 100, 200, TXL, Haltestellen: Staatsoper oder Lustgarten

## Fotonachweis

Deutsche Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen,  
Progress Film-Verleih, DEFA-Stiftung, Bundesarchiv-Film-  
archiv, Filмотека Narodowa, Alpha Medienkontor, Cinema  
Komunisto, Dribbling Pictures, Frenetic, Studiocanal, Trigon-  
Film, Soulfoodfilms – Art & Popcorn, Visit Films, Zillion Film,  
Farbfilm Verleih, Playground Productions, Wild Bunch

## Titelfoto

Ljubav i drugi zločini (Alpha Medienkontor)

Änderungen im Kinoprogramm vorbehalten

gefördert mit Mitteln des Beauftragten der  
Bundesregierung für Kultur und Medien